

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Jeversches Wochenblatt
1929**

240 (12.10.1929)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-139368](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-139368)

Severisches Wochenblatt

Severländische



Nachrichten

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2,25 M. ohne Postgebühren, durch die Austräger 2,25 M. frei Haus (einmal 25 M. Trägerschein). — Erscheint täglich, außer Sonntags. Schluss der Anzeigenannahme morgens 8 Uhr. Im Falle von Betriebsstörungen durch Feuersbrünste, Überschwemmungen oder ähnlichen Umständen, die den Betrieb des Blattes verhindern, wird die Verantwortlichkeit auf den Abnehmer übertragen.

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgenommene und abbestellte, sowie unbedeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postkontonummer Hannover 12254. Fernspr. Nr. 257

Nummer 240

Sever i. D., Sonnabend, 12. Oktober 1929

139. Jahrgang

Die Ereignisse der Woche

Der Verfall unseres Wirtschafts- und Geschäftslebens macht sich weiterhin bemerkbar. Die deutsche Wirtschaft kann nicht gedeihen, weil ihr die Lebenskräfte systematisch abgezogen werden. Schon beginnt sie das Fieber der Auszehrung zu ergreifen. In diesem Augenblick wird ihr durch den Youngplan ein neuer Schlag verfehrt, der unzweifelhaft zum Tode führt, wenn nicht rechtzeitig Gegenmaßnahmen getroffen werden. Der amerikanische Senator Borah hat diese Dr. Eisenbartur treffend gekennzeichnet als die „Fortsetzung des Krieges mit tödlichem Effekt für Millionen von menschlichen Wesen, Männern, Frauen und Kindern“. Wenn nicht alle guten Kräfte des Volkstörpers jetzt zu Hilfe eilen, wird diese Wunde nicht mehr vernarben. So fühlt es heute jeder Deutsche, der noch in die Zukunft denken kann.

Aber auch über die andere Seite, die im Youngplan nach dem bekannten Kirchenliede endlich „den Grund gefunden zu haben glaube, der meinen Acker ewig hält“, ist die politische Unruhe gekommen. Die große Erfüllungskrise begann schon vor der Damesrevision. Sie wird nach dem Tode des führenden Erfüllungspolitikers, des Außenministers Dr. Stresemanns, des großen Koalitionskünstlers, der einen großen Teil der nationaldenkenden Wähler mit in die marxistische Erfüllungsfrente hineinzuziehen und diese dadurch wesentlich zu verstärken vermochte, in verschärfter Form weitergehen und sich durch feinerlei Beschränkungsformeln und noch weniger durch brutale diktatorische Maßnahmen gegen die Stimme des Gewissens und der Verantwortung aus der Welt schaffen lassen. Ein Weitergehen auf dem Wege des Terroris und der Unduldsamkeit gegen Andersdenkende würde in seinen praktischen Folgen nur bedeuten, daß sich das auf der Kriegsschuldlüge gegründete System über Jahr und Tag nach dem Gesetze vollenden soll, nach dem es am 9. November 18 angetreten ist. Nur eine grundlegende politische Umstellung, die unter der Parole „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ dem Volke gibt, was des Volkes ist, könnte diesen Auflösungsprozess aufhalten. Und wenn sich eine innere Gesundung unter der republikanischen Form vor sich ginge, würde heute nach Lage der Dinge sicher kein Mensch etwas dabei finden.

Das Volksbegehren gegen den Youngplan sollte in dieser Richtung eine deutliche Mahnung sein. Und nach Kräften dazu beizutragen, daß es das werde, ist unser aller Pflicht. Wenn die schaffende Klasse unserer Nation, die allein noch volksbildende Kraft haben — auf sie sieht es die Tribüne in erster Linie ab — dieses letzte legale Mittel, ihr Lebensrecht zurück zu erkämpfen, sich nicht genügend zu nütze machen, bzw. sich dies Mittel durch parteipolitische oder aus der Angst vor dem Handelsumwollen geborene Sophisterei aus der Hand schlagen lassen, dann ist das Lied zu Ende, dann gibt es keinen Weg mehr in die Freiheit.

Je näher der Termin des Volksbegehrens her rückt, desto größer wird die Nervosität auf der Gegenseite, ein Zeichen, daß diese Volksaktion keineswegs eine politische Chimäre ist, wie oft behauptet wurde. Auch wenn sie noch nicht zum Endziel führen sollte, wird sie doch eine klare Scheidung der Geister in Sachen der Kriegsschuldfrage, der Ursache und des Ausgangspunktes unseres ganzen politischen und wirtschaftlichen Elends herbeiführen und nach außen hin ebenso klar dokumentieren, bei wem der angelegte Kampf gegen die Schuldfrage nur als leere Geste oder billige Fassade zu werten ist.

Wir hätten nun nie geglaubt, daß die durch hundertfältige Garantien von draußen und drinnen geschützten Hüter des auf Versailles gegründeten Systems aus Anlaß einer ganz im demokratischen Sinne durchgeführten rein verfassungsmäßigen Kundgebung die Bedrängnis ihres Herzens so häßlich offenbaren würden, wie es jetzt geschieht.

Reichsinnenminister Severing hat am Mittwoch im Rundfunk die sozialdemokratische Generaloffensive gegen das deutsche Volksbegehren eingeleitet. Vorher hatte sich schon der Reichsbannerführer Hörsing in Hamburg vernehmen lassen. Er malte mit feiner bekannten dicken Handschrift den Teufel an die Wand. In dem Augenblick, wo das Volksbegehren angenommen würde, wäre ein Einmarsch der Entente-Truppen zu erwarten. Und schließlich: Das Volksbegehren bedeute den Sturz der Republik. Ahnt Herr Hörsing nicht, daß er mit diesem Stichwort gerade weite Kreise unseres Volkes, insbesondere die Landbevölkerung, zur Einreichung in die Amtszimmer treibt? Wenn er zum Schluß die Beamten, die das Volksbegehren unterzeichnen, des Meineids beschuldigt, so begehrt er damit selbstmännlich eine verfassungswidrige und strafbare Handlung. Auch eine Reichsbannerkontrolle wie sie ihm vorzuschwebt, ist nicht statthaft. Die Beamten brauchen sich nicht einschüchtern lassen. Sie haben in diesem Punkte völlige freie Entscheidung. Wenn das Volksbegehren selbst von Innenminister Severing nicht als verfassungswidrig betrachtet wird, darf den Beamten, die den Eid auf diese Verfassung ablegen, bei Ausübung

Die Besatzung des „Graf Zeppelin“ lehnt das Polarabenteuer ab

T. U. Friedrichshafen, 11. Oktober. Nunmehr wird auch vom Luftschiffbau bestätigt, daß tatsächlich der größte Teil der Besatzung des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ nicht geneigt ist, die für das kommende Frühjahr geplante Polarfahrt mitzumachen.

Die Gerüchte, wonach für diese Einstellung der Besatzung finanzielle und technische Gründe maßgebend gewesen seien, sind in dieser Form irreführend. Es wird dabei der Eindruck erweckt, als ob die Besatzung einestels verlorche, durch eine vorläufige Ablehnung günstigerer Bedingungen für die Teilnahme an der Fahrt zu erwirken, andererseits aber die technischen Schwierigkeiten der Fahrt fürchte. — Beides ist abwegig. Es wird darauf hingewiesen, daß der Besatzung die Leistungsfähigkeit und Sicherheit des Schiffes durch die bisherigen großen Fahrten, vor allem aber durch die Weltfahrt genau bekannt sei. Andererseits dürfte natürlich nicht verkannt werden, daß bei einer Fahrt über die Polargebiete, wo Wetternachrichten fehlten und nur mangelhafte Landestellen und ungeschulte Haltemannschaften dem Luftschiff zur Verfügung stünden, immerhin damit gerechnet werden müsse, daß das Luftschiff bei einer Landung oder während des Festhaltens auf dem Boden beschädigt und mangels genügenden Ersatzmaterials und technischer Werkstätten nicht an Ort und Stelle ausgebessert werden könnte. Auch könnten während der Fahrt Ausbesserungen nicht so leicht durchgeführt werden, weil bekanntlich nur eine Doppelbesatzung der Wachen an Bord sein werde. Wenn also das Luftschiff verloren ginge, wäre die gesamte Besatzung brotlos, weil Deutschland nur über dieses einzige Luftschiff verfüge. Es bedeute demnach diese Unternehmung für die Besatzung tatsächlich eine gewisse Existenzgefährdung. Sowohl der Besatzung als auch dem Luftschiffbau Zeppelin sei in erster Linie daran gelegen, das geplante Verkehrsprogramm mit

diesem Luftschiff ganz durchzuführen. Die Polarfahrt falle in diesem Programm ohnedies schon aus dem Rahmen.

Ueber die Bedingungen, unter denen die Mannschaft die Polarfahrt mitmachen soll, ist mit der Aeroarctic überhaupt noch nicht verhandelt worden, so daß keine Rede davon sein kann, daß die Besatzung etwa mit den Bedingungen nicht zufrieden wäre. Durch die ablehnende Haltung der Besatzung ist also tatsächlich die Polarfahrt in Frage gestellt. Auch Kapitän Lehmann hatte seine Zustimmung zur Mitwirkung bei der Polarfahrt als Führer des Luftschiffes nur unter der Bedingung gegeben, daß er über eine genügende Besatzung verfüge. Ob es gelingen wird, so viele Leute von der Mannschaft zu gewinnen, die für die Polarfahrt nötig sind, läßt sich im Augenblick nicht übersehen. Der Luftschiffbau Zeppelin wird natürlich aus naheliegenden Gründen keinerlei Druck ausüben.

Am Montag oder Dienstag Balkanfahrt des „Graf Zeppelin“

T. U. Friedrichshafen, 11. Oktober. Wenn es möglich ist, am Sonnabendabend die Hollandfahrt anzutreten, womit mit großer Wahrscheinlichkeit gerechnet werden kann, wird das Luftschiff schon am Montagabend oder bei ungünstiger Witterung einen bis zwei Tage später die Balkanfahrt antreten. Am 20. Okt. wird dann der Besuch Böblingens erfolgen. Zur Durchführung der Schlesiensfahrt wird der Luftschiffbau eine bessere Wetterlage abwarten, um für alle Fälle gutes Wetter zu haben. Gelegentlich soll auch noch eine Fahrt in die Schweiz mit einer Landung auf dem Züricher Flugplatz Dübendorf unternommen werden. Sehr unwahrscheinlich ist es dagegen, daß man dem Wunsche der Stadt Berlin, doch noch in diesem Herbst in Staaten zu landen, Folge leisten kann.

Der Stahlhelm im Rheinland und in Westfalen aufgelöst.



Der preussische Minister des Innern Graf Jägerow ordnete die Auflösung des Stahlhelms in der Rheinprovinz und der Provinz Westfalen an.



Geheimrat Hugenberg, von dem das Volksbegehren gegen den Youngplan ausgeht. Der Vorkampf um das Volksbegehren gab den Anlaß zur Auflösung des Stahlhelms.

ihrer nationalen Bürgerpflicht von keiner Seite etwas in den Weg gelegt werden.

Was fürchten Hörsing und Genossen vor dem Volksbegehren, daß sie ihm so rauh und leidenschaftlich entgegengetreten? Erkennen sie, scharfsichtiger als die hinter dem Volksbegehren stehenden Parteien, Gruppen und Verbände, daß durch diese Aktion das z. Zt. noch schlafende nationale Deutschland wachgerüttelt wird? Nur so wäre es zu erklären, warum der preussische Innenminister Graf Jägerow, in völliger Verkennung des Charakters wirklicher Volksbewegungen (der im Materialismus erstarrte Marxismus kann dafür kein Verständnis mehr haben), einer völlig legalen Aktion die nackte Gewalt entgegenstellt. Er hat unter dem 8. Oktober, also wenige Tage vor dem Volksbegehren, den Stahlhelm-Bund der Frontsoldaten, für den Bereich der Provinzen Rheinland und Westfalen aufgelöst, angeblich wegen unerlaubter Geländespiele, die er ohne nähere Begründung als militärische Übungen bezeichnet. Zunächst ist festzustellen, daß die Stahlhelmschwärme eine Bestimmung enthalten, nach der die Abhaltung von militärischen Übungen mit Ausschluß aus dem Verbands des Stahlhelms bestraft wird. Im übrigen sind die fraglichen Geländespiele schon seit Jahren betrieben worden, ohne daß es irgend jemandem eingefallen wäre, ihre Wegnahme den Stahlhelm zu verbieten. Das war auch gar nicht möglich, denn Reichsbanner und Jungdo tun seit Jahren dasselbe. Womit ist also der plötzliche Eingriff zu begründen? Man will in entscheidender Stunde einen für das Volksbegehren wichtigen Volksteil, den Hauptträger der Aktion, vorher mundtot zu machen versuchen. —

Ein deutlicheres Bekenntnis für die Zusammengehörigkeit von Versailles und Weimar ist nun gar nicht mehr vorstellbar. Weil wir aber wissen, daß das zur Selbstvernichtung des Staates, zum Volkswismus führt, fordern wir alle Befreiung der Kriegsschuldfrage und eine freie deutsche Republik.

Die preussische Regierung schafft sich mit dem Stahlhelmverbot neue Gegner auch in politischen Kreisen, die ihr nicht völlig ablehnend gegenüberstanden. Aber auch außenpolitisch muß das Vorgehen in Rheinland und Westfalen als höchst unklug bezeichnet werden, denn es wird damit Briand ein sehr willkommener Trumpf in die Hände gespielt, und das gerade zu einer Zeit, wo die Rheinlandräumung ihren Anfang genommen hat. Sollen wir denn niemals aus dem traurigen Zustand einer sogenannten „deutsch-französischen Verständigung“ herauskommen, der darin besteht, daß den französischen Imperialisten von sozialdemokratischer Seite immer neue Handhaben geboten werden, ihre Ausbeutungs- und Unterdrückungspolitik ungehemmt fortzusetzen? Nach dem Tode Dr. Stresemanns, der in der Kunst, innerpolitische Gegensätze zu überbrücken und alles in den Renner der vor ihm verstorbenen „Weltwirtschaftspolitik“ zu stellen, so bald keinen ebenbürtigen Nachfolger finden wird, sollten die Sozialdemokraten es doch vermeiden, ihre bürgerlichen Regierungskollegen gar zu scharf zu brüskieren, zumal die außenpolitischen Gegensätze innerhalb der Deutschen Volkspartei ohnehin im Wachsen sind.

Der vorläufige Außenminister Curtius, gegen dessen Ernennung sich im Zentrum und bei den Sozis starker Widerstand regt, hat eine sehr schwere Erbschaft übernommen. Einmal wird er bei der Durchführung des Youngplans mit einer wachsenden Opposition zu rechnen haben. Und dann ist die außenpolitische Situation seit Genf auch sehr viel verwickelter geworden durch die neue Entente, die England und Amerika zur Zeit in Washington anspinnt. Die Einigung über die Flottenfrage ist anscheinend nur die äußere Fassade, hinter der sich der Ausgleich der wirtschaftlichen und politischen Interessen beider Länder vollzieht. Wenn es Hoover und Macdonald (Herr Grzesinski und Severing, es gibt auch nationale Sozialdemokraten) gelingt, in der Frage der „Freiheit der Meere“, d. h. ihrer gemeinsamen konkurrenzfreien Beherrschung, ein Einvernehmen zu erzielen, dann können England und Amerika der im Januar in London stattfindenden Konferenz der fünf Seemächte (schon von vorderein Ziel und Richtung nach ihrem Willen geben. Der Bann der alten Weltkriegsentente zerbricht. Unter diesen Umständen bleibt es doppelt zu beflagen, daß Briand die deutsche Außenpolitik noch vorher auf den Youngplan festzulegen verstand.

Die Republik hätte es leichter, sich Achtung zu verschaffen, wenn sie den Mut und die — Fähigkeit besäße, der Korruption die Drachenköpfe abzuhacken. Aber das Gegenteil geschieht. Man läßt sie sich schön entwickeln. Daß man man Gaunern wie Barbat Bewährungsfrist gewährt, wird im Volke nie verstanden werden. Fürchtet man an maßgebender Stelle Enthüllungen? Jetzt zieht der Skandal seine Kreise. Das Fiasko der roten Berliner Verwaltung ist so groß, daß der Oberpräsident von Brandenburg als staatliche Aufsichtsbehörde hat eingreifen müssen. Eine sehr fragwürdige Rolle spielt in diesem Skandal, der haargenau in die preussischen Gemeindefragen hineinspielt (und daher natürlich von der Gegenseite auch prompt als „Wahlmanöver“ bezeichnet wird) das gegenwärtige Oberhaupt der Reichshauptstadt, Dr. Boesj verstand es, durch großartige Festlichkeiten zu Lasten des Berliner Steuerzahlers, die mit dem allgemeinen Ruf nach Sparsamkeit nicht in Einklang zu bringen sind, seinem Amt, seiner Stelle und der republikanischen Regierungskunst Glanz und Bedeutung zu geben. Insbesondere liebte er es, in seinem Hause die ganze paneuropäische Prominenz um sich zu versammeln. Nun ist sein Nimbus im Verblaffen und der stolze Odysseus mißachtet vorläufig den amtlichen Ruf aus Berlin, der ihn von der Seite seines Kollegen Walker reißen wollte.

Hilferding hat nun doch dem Schwedenstruß die nationale Industrie für ein Linsengericht verkauft. Vor zehn Tagen wurde das noch kategorisch abgelehnt. Es handelt sich, wie wir hören, um eine Anleihe von 125 Mill. Dollar, die eine sehr lange Laufzeit haben soll und eine Zinsbelastung des Reiches von etwa 1 1/2 Proz. pro Jahr ergibt. Der Schwedenstruß will die Anleihe direkt an das Reich gewähren und durch die Begebung eigener Wertpapiere finanzieren. Vor dieser Offerte hat man in Berlin kapituliert. Durch solche Methoden wird das Reich von einer kurzfristigen Finanzschuld in die andre gejagt. Herr Hilferding entzieht durch das Zündholzmonopol den Russen den deutschen Markt und verfehlt damit unserer Wirtschaft einen neuen schweren Schlag.

Dichter-Tochter geht zur Bühne.



Annelise Halbe, die Tochter des Dichters Max Halbe, wurde für die Saison 1929/30 an das Kleine Theater in Berlin engagiert. Unser Bild zeigt die junge Schauspielerinnen mit ihrem Vater, der gegenwärtig in Berlin weilt.

Arnolt Bronnenwertert gegen die „raffelosen Gefellen“

In Kassel versammelten sich die Intendanten der deutschen Rundfunkgesellschaften und die Vertreter des deutschen Schrifttums, voran die Mitglieder der preussischen Akademie der Dichtkunst, um die näheren Beziehungen zwischen Schrifttum und Rundfunk zu klären. Bei dieser Gelegenheit wurden eine Reihe recht fragwürdiger Reden gehalten und eine Anzahl recht belangloser Vorschläge gemacht. Man forderte von Seiten des Rundfunks, daß der Dichter die starre und unbewegliche Kunstform verlasse und sich mehr der flüchtigen Improvisation zuwenden. Die Form des Dialogs eigne sich am besten für das Mikrophon. Von großer politischer und polemischer Bedeutung war dagegen die Rundfunkrede Arnolt Bronnens, der sich rückwärts gegen den internationalisierten Rundfunkbetrieb wendete. Bronnen sagte wörtlich, daß eine „schamlose Kunst von verantwortungslosen Literaten, von raffelosen Gefellen, den Rundfunk zu einem Werkzeug der Internationalen machen wolle.“ Als Aufgabe des Rundfunks gelte wie überall in Kultur und Kunst die Betonung des nationalen Lebens und der Ausweis einer nationalen Sammlung und Würde vor dem Ausland.

Oberst Fitzmaurice in Berlin

L. U. Berlin, 11. Oktober. Der bekannte Ozeanflieger Fitzmaurice, der zusammen mit Hauptmann Köhl und v. Hünefeld den Atlantischen Ozean überflog, weilt zurzeit in Berlin. Er beabsichtigt, im nächsten Jahr einen neuen Ozeanflug von Irland nach Amerika zu unternehmen und macht sich jetzt mit den neuesten Errungenschaften des Flugwesens in Deutschland bekannt. Am Dienstag wird er sich von Bremerhaven aus auf der „Bremen“ nach Newyork begeben.

Der Kapitän der „Haakon VII“

über die Ursache des Schiffsunterganges.
L. U. Kopenhagen, 11. Oktober. Nach Meldungen aus Oslo hat am Donnerstag die Vernehmung in der Angelegenheit des Unterganges der „Haakon VII.“ stattgefunden. Der Kapitän führte dabei u. a. aus, daß in der Unglücksnacht eine außerordentlich starke Strömung geherrscht und das Leuchtfeuer ganz merkwürdig ausgesehen habe. Er müsse annehmen, daß es sich um eine Art Katastrophe gehandelt habe. Das Feuer habe groß und rot wie eine Sonne in der Nacht geleuchtet, so daß er geglaubt habe, das Schiff befände sich in der Nähe des Leuchtfeuers. Aus diesem Grunde habe man fälschlich Kurs eingeschlagen. Plötzlich habe er vor sich Land gesehen. Er habe darauf den Befehl „Volle Kraft zurück!“ gegeben. Es sei jedoch bereits zu spät gewesen. Am nächsten Augenblick sei das Schiff auf Grund geraten.

Ein Schuhmacher wollte eine Flugrakete bauen

L. U. Frankfurt a. M., 11. Oktober. Ein arbeitsloser Schuhmacher hat sich in einem Hause, in dem seine Eltern im ersten Stock wohnen, ein Dachzimmer gemietet. Am Mittwoch nachmittags erfolgte eine heftige Explosion, die starken Rauch entwickelte. Die herbeigeeilten Hausbewohner fanden den Schuhmacher in seiner Dachstube zwischen brennenden Möbelstücken mit schweren Brandwunden vor. Noch ehe die Feuerwehr an der Brandstelle anlangte, gelang es den Hausbewohnern, den Brand zu löschen. Der Schuhmacher gab an, er habe beabsichtigt, eine Flugrakete von 20 Minuten Brenndauer zu bauen, um damit „das Problem des Raketenfluges mit einem Schläge“ zu lösen. Die explodierte Rakete bestand aus einer Blechbüchse von etwa 10 Ztm. Durchmesser und 50 Ztm. Länge und enthielt insgesamt 7 Kg. Sprengstoff. Nur einem glücklichen Zufall ist es zu verdanken, daß die Explosion noch verhältnismäßig glimpflich abließ. — Dieser Frankfurter Schuhmacher erinnert etwas an den berühmten Schneider von Ulm.

Neues aus aller Welt

Schwerer Raubmord in Warschau.

L. U. Warschau, 11. Oktober. In der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag ist in der Warschauer Vorstadt Praga ein schwerer Raubmord verübt worden. Der 64jährige Ladeninhaber Gonsierowski und seine Frau, die für wohlhabende Leute gehalten werden, nahmen am Donnerstag nicht, wie gewöhnlich, die Lieferungen in Empfang und öffneten auch nicht ihr Geschäft. Dadurch aufmerksam gemacht drang die Polizei in die Wohnung ein und stellte fest, daß der Laden vollkommen durchwühlt war. Das kinderlose Ehepaar wurde im Keller, der vom Geschäft aus durch eine Falltür zu erreichen war, ermordet aufgefunden. Die Täter hatten die beiden Alten gebunden und geknebelt und dann vermuldet mit einem Strick erwürgt. Es handelt sich augenscheinlich um zwei oder drei Verbrecher, die den Laden kurz vor Geschäftsschluß als Käufer betreten haben mußten. Die Kriminalpolizei hat eine energische Untersuchung eingeleitet.

Ermordet und beraubt aufgefunden.

L. U. Schwerte (Westfalen), 12. Oktober. Freitag in den frühen Morgenstunden wurde in Holzen in der Nähe des Wandbaches der 27jährige Arbeiter Heimann aus dem Drüsterl Buchholz getötet und beraubt aufgefunden. Der Körper des Toten wies zahlreiche Messerstiche am Kopfe auf. Die Leiche lag im Straßengraben und um sie verstreut zahlreiche Gegenstände, die der Getötete bei sich hatte, darunter eine Aktentasche und eine Brieftasche. Die Mordkommission des Polizeipräsidiums Dortmund weißt am Totort.

Ein schwedischer Dampfer gestrandet.

L. U. Stockholm, 11. Oktober. Am Donnerstag hat sich in unmittelbarer Nähe der Stelle, wo beim Untergang von „Haakon VII.“ so viele Menschenleben verloren gingen (die genaue Zahl konnte noch immer

nicht festgestellt werden) und wo kurze Zeit darauf der norwegische Dampfer „Arnfinn Jarl“ strandete, die dritte Schiffskatastrophe ereignet. Weniger als eine halbe Meile von „Haakon VII.“ entfernt, strandete der schwedische Dampfer „Consul Olsson“ aus Helsingborg, der sich auf dem Wege nach Tamshavn befand. Der Dampfer erhielt ein großes Loch und mußte, um das Untergehen zu verhindern, auf Grund gesetzt werden. Der Bergungsdampfer „Jafon“ ist zur Hilfeleistung abgegangen. Obwohl, soweit bis jetzt bekannt, keine Menschenleben zu beklagen sind, hat das Schiffsunglück deswegen großes Aufsehen erregt, weil die drei Katastrophen so kurz aufeinander folgten. Es gilt als erwiesen, daß die Leuchtfeuer bei Flotow nicht zureichen.

Selbstmord eines Rittergutsbesizers infolge wirtschaftlicher Notlage.

L. U. Berlin, 11. Oktober. Die „Nachtausgabe“ meldet: Auf dem Schloß Kittelau im Kreise Nimpfisch verübte der 35jährige Rittergutsbesizer von Schütz-Goldfuß am Donnerstag früh Selbstmord wegen wirtschaftlicher Notlage und wollte gleichzeitig seine gesamte Familie mit in den Tod nehmen. Zu diesem Zweck legte er, bevor er sich den tödlichen Schuß beibrachte, das Haus in Brand. Als die Feuerwehr eintraf, wurden die drei kleinen Kinder bereits tot aufgefunden. Sie waren an Rauchvergiftung gestorben. Die Frau des Schloßherrn, seine Großmutter und seine Großtante, die bereits bewusstlos geworden waren, konnten ins Leben zurückgerufen werden und wurden ins Krankenhaus nach Nimpfisch überführt. Bei dem Rittergutsbesizer sollte am Donnerstagvormittag eine Versteigerung stattfinden.

Mord und Selbstmord aus Eifersucht.

L. U. Dillenburg, 11. Oktober. In Mandeln im Dillkreis hat der 40jährige Schneider Feinr. Schüler seine Ehefrau erwürgt und dann Selbstmord begangen, indem er sich beide Pulsadern aufschnitt. Die Tat ist wahrscheinlich schon in der Nacht zum Sonntag begangen worden. Der Grund zu der Tat ist in begründeter Eifersucht zu suchen.

Puh — die Stinktiere!

Newyork, 11. Oktober. In Andover (New-Jersey) ist der gesamte Geschäftsverkehr der Stadt dadurch eine Zeitlang lahmgelegt worden, daß eine Armee von mehreren hundert Stinktieren die Hauptstraßen des Ortes als Tummelplatz ausrückte. Den Bewohnern blieb nichts anderes übrig, als sich in die Häuser zu flüchten und Fenster und Türen zu schließen.

„denn wo das Strenge mit dem Zarten“

Deshalb: $\frac{1}{2}$ Schenkkafee mit $\frac{2}{3}$ Kathreiner mischen — das schmeckt entzückend und hilft so schön sparen, denn das ganze Pfundpaket Kathreiner kostet nur 55 Pf!

Oldenburg und Nachbargebiete

Iever, 12. Oktober.

* D. H. V. Die diesjährige Winterbildungsarbeit des Devisennotionellen Handlungsgehilfen-Verbandes (Ortsgruppe Iever) beginnt mit einem Vortrag des Handelschullehrers Rauber in Oldenburg über das aktuelle Thema „Die Reklame des Kaufmanns“ — Das Schaufenster — Druckschere — Anzeigenreklame — Reklametechnik — Beleuchtungstechnik usw. — Der Vortrag findet am Sonntagvormittag im „Schilling“ statt. Der Besuch ist sehr zu empfehlen. Alles Nähere siehe Anz.

* Vortrag über die Landvolkbewegung in Schleswig-Holstein. Man schreibt uns: Es bereiten sich in Deutschland schicksalsschwere Dinge vor. Es geht um die Existenz des Landvolkes. Der Tannenbergebund, der sich schützend besonders vor das Rückgrat des deutschen Volkes, die Bauernbevölkerung, stellt, ruft zu einer öffentlichen Volksversammlung zu Donnerstag, dem 17. 10., nach Iever, „Schwarzen Adler“, auf. Es spricht der in vorderster Reihe des Landvolkkampfes stehende Landwirt v. Boddungen aus Holtstein über: „Warum kämpft Ludendorff gegen Rom? Der Freiheitskampf des Landvolkes“. Wenn das Landvolk sich die politischen Schicksalswege nicht zeigen lassen will, geht es an der eigenen Unwissenheit zugrunde. Politische Vorträge sind keine Spielerei, weshalb der Tannenbergebund jeden mahnt, aus Stadt und Land sich den Vortrag anzuhören.

* Lichtspiele. „Die wunderbare Lüge der Nina Petrowna“ ist ein in der Presse sehr eingehend besprochener Film. Durchweg wird er als eine Spitzenleistung deutscher Kinokunst mit höchstem Lob bewertet. Es ist nun so, daß die wenigen Hauptpersonen, Brigitte Helm als Geliebte, Franz Lederer, der Korsett, als ihr junger Geliebter, und Warwid Ward, der hohe Offizier, ihr alter „Freund“, außerordentlich subtile schauspielerische Arbeit zu leisten haben, gilt es doch in der Hauptsache, dem feilschen Leben meist nicht ganz einfacher Charaktere auf der Leinwand Ausdruck zu geben. Das gelingt ihnen zweifellos. Die klare (kann man wohl sagen, „abstrakte“) Schönheit Brigitte Helms wird stets aus dem Rahmen des Alltäglichen fallen, für die Darstellung irgend eines beliebigen Weibchens ist sie nicht geeignet, ihre dä-

monische unfinnliche Besonderheit kam auch hier wieder bei der Katastrophe voll zur tragischen Auswirkung. So sind alle Filme, bei denen sie bisher mitwirkte, der Atmosphäre des bürgerlichen Durchschnitts entrückt, man möchte sagen, stilisiert, wenn die Künstlerin sich auch in letzter Zeit dagegen wehrt, nur in Rollen, die sie als „Vampyr“ zeigen, auftreten zu müssen. Ihr Entdecker (für „Araucaria“) hat zweifellos das Einzigartige ihres Wesens mit genialem Scharfsinn erkannt. Als Kinostück wirkt die „Nina Petrowna“ etwas einseitig und zu langsam im Tempo. Das haben die anderen beiden Filme dafür in ausreichendem Maße, wie die lebendige Anteilnahme der Kinobesucher bewies.

* Der Verband der Kriegsbefähigten und Hinterbliebenen, Amtsgruppe Iever im Deutschen Reichskriegerbund Kyffhäuser, veranstaltet eine Lotterie zum Besten seiner in Not geratenen Mitglieder sowie zur Unterstützung seiner Altveteranen. Die Lose kosten das Stück 50 Pf. und sind dieselben bei sämtlichen Oblaten in Stadt und Amt sowie in durch Plakate erkennbaren Geschäften zu haben. Zur Verlosung kommen sehr gute und praktische Gebrauchsgegenstände. Als Hauptgewinn wirken eine Kücheneinrichtung aus dem Geschäft des Herrn Hildebrand, eine Haushaltungsmaschine von Herrn E. F. C. Duden, Schlachte, und ein Fahrrad NSU. Außerdem kommen noch Wäscheausstattung und viele nützliche Gegenstände zur Auspielung. Da noch ein großer Teil der Lose umgesetzt werden muß, wäre es wünschenswert, wenn zur Unterstützung der guten Sache, zugleich mit der Aussicht auf einen schönen Gewinn, die Lose restlos verkauft würden. Die Ziehung findet am 27. Oktober im Getreienotaf statt.

* Neues Schauspielhaus, Wilhelmshaven. Heute, Soabend, zum letzten Male volkstümliche Vorstellung „Katharina Knie“, ein Seitlängerstück von Carl Zudmayer. Preise von 50 Pf. bis 1,75 M. — Sonntag, 13. Oktober, abends 7½ Uhr, dann täglich abends 8¼ Uhr, Carl Köhlers Lustspiel „Die fünf Frankfurter“. Regie: Leo Dessan. In den Hauptrollen sind beschäftigt die Damen Wittkins, Orban, Zimmermann, die Herren Korngiebel, Gogol, Sprüßlin, Rahmemann, Müller, Georgi, Steiner. — Sonntag, 20. Oktober, zum ersten Male anlässlich der 1000. Aufführung „Die Gladasfüßlin“, Operette von Emmerich Kalman in vollständig neuer Ausstattung und neuen Kostümen. Regie: Dr. Rob. Hellwig. Musikal. Leitung: Kapellmeister Hans Mayer. In der Titelrolle Lisa Thüring. — Der Vorverkauf ist eröffnet. Kartenbestellungen in den bekannten Vorverkaufsstellen sowie an der Theaterkasse von 10—11 und ab 5 Uhr sowie unter Anruf 1060.

* Horumeriel. Konzert der Jadesbüdtischen Orchester-Vereinigung. Am Erntedankfest, Freitag den 18. d. M., gibt die Jadesbüdtische Orchester-Vereinigung im Strandhotel ein Konzert mit nachfolgendem Tanz. Näheres wird noch bekannt gegeben.

* Schortens. Gemeinderatsitzung fand am 10. Oktober im Gemeindegasthaus statt. Die Finanz- und Verwaltungskommission hatte vorgeschlagen, das Klostergut erneut als Wirtschaftsbetrieb öffentlich zu verpachten oder ob andere Verwendung in Erwägung zu ziehen (s. Alterschaft). Der Gemeinderat beschloß, das Klostergut als Wirtschaftsbetrieb weiter zu verpachten. Bei der namentlichen Abstimmung stimmten hierfür Neumann, Janßen, Voel, Schwitters, Cordes, Siemens, Meyer, Menke; gegen diesen Beschluß waren Gerdes, Martfeld, Wilken, Kaufmann Peters; Stimmenthaltung übte Ahrens. Die Verpachtung des Klostergutes soll öffentlich ausgeschrieben werden und zwar mit Antritt am 1. Mai 1930 event. früher. Hierfür wurden 8 Stimmen abgegeben und 4 waren dagegen. Der amtliche Auktionator Haschen, Heidmühle, wurde mit der Verpachtung beauftragt. Der beim Klostergut vorhandene Holzschuppen, welcher zur Konkursmasse des Wirts Platte gehört, soll für 190 RM. angekauft werden. Eine Beschlusfassung über die Bürgschaftsübernahme zur Aufnahme eines Darlehens in Höhe von 2800 RM. wurde in zweiter Lesung noch nicht angenommen, da Einspruch erhoben war. Gegen diese Beschlusfassung stimmten bei namentlicher Abstimmung Janßen, Gerdes, Martfeld, Wilken, Ahrens, Kaufmann, Peters; für dieselbe Neumann, Voel, Schwitters, Cordes, Siemens, Meyer, Menke. Der Gemeinderat beschloß in erster Lesung, für den Steuerjahr 1929/30 wie in den Vorjahren zu erheben: 50 Proz. Zuschlag zur Steuer vom bebauten Grundbesitz; eine Wegesteuer in Höhe von 50 Proz. der Grund- und Gebäudesteuer und 10 RM. für jedes Fahrzeug in nicht landwirtschaftlichen Betrieben. Ferner wurde in erster Lesung die Erhöhung der Hundesteuer für 1929/30 beschlossen und zwar für den 1. Hund 10 RM., für den 2. Hund 40 und für den 3. Hund 60 RM. Die Beschlusfassung für die Bürgschaftsübernahme eines Darlehens in Höhe von 6000 RM. für einen Einwohner wurde abgelehnt.

* Schortens. Das Fest der silbernen Hochzeit können am Dienstag, dem 15. Oktober, die Eheleute Heinrich Dirks und Frau hier selbst begeben.

* Heidmühle. Dentist Thieme verlegte seine Praxis nach Oldenburgerstraße Nr. 1.

* Wiefelstede. Großfeuer entstand Dienstag am Spätabend in dem etwa 80 Mtr. von der Straße entfernt liegenden Zimmergeschäft mit Sägewerk des Herrn Bernhard Zumholz in Bokel. Bald nach 11 Uhr bemerkte eine Nachbarnfrau Feuerchein und Brandgeruch. Schnell rief sie die Zumholz'sche Familie. aber es stellte sich heraus, daß der große, teils massiv gebaute, mit Holz und Dachpappe gedeckte Schuppen schon in hellen Flammen stand. Hilfsbereite Hände und auch die Wiefelsteder Feuerwehr waren eifrig am Rettungswerk beteiligt. Sie konnten aber infolge Wassermangels und da die Flammen in den hochbefindenden reiche Nahrung fanden, nicht viel ausrichten. Das Sägewerk des Kesselhaus, das Maschinenhaus mit eigener Viehställe und sämtliche vorhandenen Maschinen fielen dem Feuer zum Opfer. Glücklicherweise herrschte günstiger Wind, so daß andere Gebäude nicht in Gefahr gerieten. Die Ursache des Brandes ist noch ungeklärt, man vermutet Kurzschluss in der elektrischen Leitung. Obgleich der Besitzer versichert hat dürfte er immerhin noch erheblichen Schaden erleiden.

* Cloppenburg. Feuer. Im Hause des Landmannes Hermes, wohnhaft hier selbst auf dem Berge, brach vorgestern Feuer aus, das sich sehr rasch verbreitete. Da unsere Feuerwehr — aus welchen Gründen ist unbekannt — viel zu spät benachrichtigt wurde, so konnte sie bei ihrem Eintreffen nichts anderes ausrichten, als das Feuer auf seinen Herd beschränken. Das Haus ist völlig abgebrannt. Von dem Inventar konnte nur wenigens gerettet werden. Angeblieh ist die Versicherungssumme so gering daß kaum die Hälfte des erlittenen Schadens, gedeckt werden kann.

Die Einweihung des Rüstinger Rathauses

Das Rathaus: Zeichen des Optimismus. — Ziel: Vereinigung der Jadesbüdt.

9. Rüstingen. Zwei Gedanken wurden bei den Reden der Einweihungsfeier des Rüstinger Rathauses in den Vordergrund gestellt: die enge Verbundenheit der Stadt zusammen mit Wilhelmshaven von der Marine, und zweitens die Vereinigung dieser beiden Städte, jetzt mehr als je nötig unter dem Zwang der Verhältnisse. Diese Gedanken beherrschten die Stadt, die durch den Rathausneubau zum Ausdruck bringen will, daß sie den Glauben an ihre Zukunft nicht aufgegeben hat.

Viele Gäste waren zur Einweihung erschienen. Aus Oldenburg als Vertreter des Staatsministeriums der Minister Dr. Driver, der Staatsrat Ahlhorn und andere hohe Beamte des oldenburgischen Staates, ferner der Oberpräsident Roske aus Hannover, der frühere Oberbürgermeister von Rüstingen, jetzt in Kiel, Dr. Ueeken, der Vorsitzende des Oldenburgischen Städtetages Oberbürgermeister Dr. Goerlich-Oldenburg, der Oberbürgermeister von Delmenhorst, Königler, die Bürgermeister Dittmanns-Barel und Dr. Müller-Seber, die Amtshauptleute von Barel, Bartel, und von Iever, Rob. die Reichstagsabgeordneten des Wahlbezirks, Hingmann, Dr. Ugena, Hünlisch, ferner als Vertreter der Marinebeförden der Chef der Marinestation der Nordsee, Kontreadmiral Tilleßen, zugleich als Vertreter des Marinechefs, Vizeadmiral Franz und Kontreadmiral Eichert, sowie von der Nachbarstadt die Vertreter der Stadtverwaltung unter Führung des Oberbürgermeisters Bartel.

Der feierlich ausgeschmückte Rathaussitzungsaal sah alle diese Gäste vereinigt. Zuerst nahm der Delegiert des städtischen Bauwesens, Bürgermeister Dr. Kellerhoff, das Wort zum Dank an den Erbauer des Rathauses, den Hamburger Architekten Höger, der mit dem Rathaus ein Meisterwerk geschaffen habe, das ein Zeichen sei des Optimismus, der die Stadt trotz aller Rückschläge befehle. Der Leiter des Hochbauamts, Baurat Neumann, übergab dann den Schlüssel an den Oberbürgermeister Dr. Paffrath, der die Verdienste des Bürgermeisters Dr. Kellerhoff um den Bau hervorhob und dann auf die geschichtliche Entstehung der Stadt näher einging. Die Marinepolitik sei immer ausschlaggebend gewesen für das Gedeihen des Stadtwesens, durch alle Jahrzehnte sei der enge Zusammenhalt mit der Marine zu verfolgen. Deshalb erwarte die Stadt auch von Reichsregierung und Reichstag, daß das Rückgrat der Stadt, die Marine, in ihrem bisherigen Umfang bestehen bleibe. Die Not der Zeit weise aber immer mehr auf das eine Ziel hin: auf die Vereinigung der Jadesbüdt, die in absehbarer Zeit erreicht werden müsse. Der Vorsitzende des Stadtrats, Ueeken, wiederholte dann den Dank an den Architekten und seine Mitarbeiter.

Friß Höger, der Erbauer des Rathauses, legte dar, was ihm bei dem Projekt vorgeschwebt habe und wie herrlich es in die Wirklichkeit umgesetzt worden sei. Rüstingen habe ein Rathaus, das Ausdruck niederdeutschen Wesens sei. Staatsminister Dr. Driver betonte die Bedenken, die das Ministerium gehabt habe bei dem Rathausprojekt, da die Stadt durch den Kriegsausgang sehr geschwächt worden sei; jetzt aber seien die Bedenken geschwunden, das Staatsministerium wünsche weiteren wirtschaftlichen Aufschwung. Der Stationschef, Kontreadmiral Tilleßen, sprach im Namen des Marinechefs aus, daß die Marine sich mit den Jadesbüdt (schicksalhaft verbunden fühle; er habe Auftrag zu betonen, daß die kürzliche Verlegung des Flottenkommandos nach Kiel nur eine militärische Maßnahme sei und sich die Jadesbüdt der besonderen Fürsorge der Marineleitung verpflichtet halten könnten. Oberbürgermeister Bartel-Wilhelmshaven begrüßte die Schwefelstadt und verband damit einen Rückblick auf die Zeit vor dem Kriege, wo Rüstingen noch Vorort von Wilhelmshaven gewesen sei, jetzt es aber überflügelt habe. Die schwere Notzeit nach dem Kriege habe beide Städte zusammengeführt und die früheren Gegenstände ausgeglichen, so daß jetzt die beiden Städte so ständen, wie es von Städten verschiedener Staaten kaum angenommen werden könne. Die Stadt Wilhelmshaven schenke der Schwefelstadt für ihren Sitzungsaal ein fünfteiliges Weisenfer.

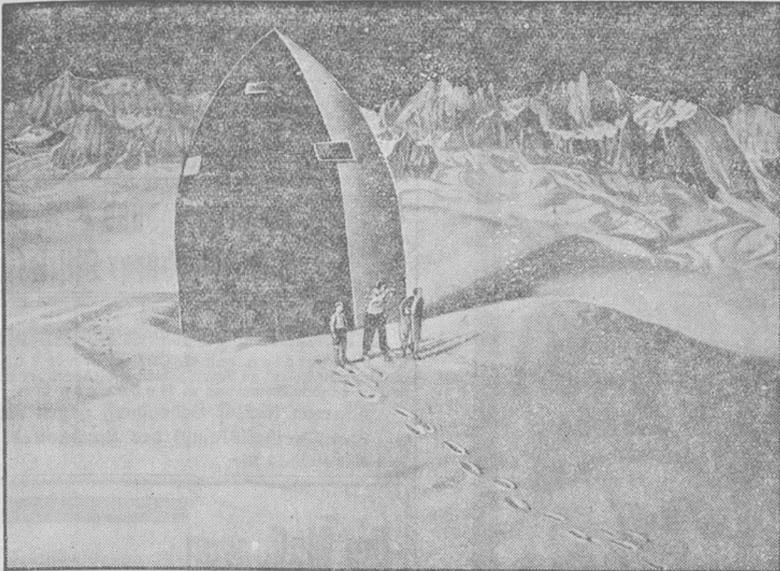
Beim Festessen im Ratskeller nahmen noch der Kieler Oberbürgermeister Dr. Lueten und der Oberbürgermeister von Oldenburg, Dr. Goerlich, das Wort zu Glückwünschen, womit die Feier ihr Ende fand.

Marktberichte

Zentralviehmarkt Oldenburg, 11. Oktober. (Amtlicher Marktbericht.) Weideseitviehmarkt Auftrieb: insgesamt 504 Tiere, davon 481 Großvieh und 23 Kleinvieh. Es kosteten je 50 Rg. Lebendgewicht: Ochsen 1. Qualität 50—52, 2. Qualität 42 bis 49, 3. Qualität 30—41 RM., Kühe 1. Qual. 46—51, 2. Qualität 25—44 RM., Färsen 40—51, Bullen 35 bis 42, Rälber 40—70, Schafe 40—51 RM. Ausgeladene Tiere in allen Gattungen außer Notiz. Marktverlauf: Leicht belebt. — Nächster Weideseitviehmarkt Freitag, den 18. Oktober 1929.

Der Wetterbericht

Sonntag, 13. Oktober: Abnehmende Westwinde, wolkig, wenig Temperaturänderung, Neigung zu Niederschlägen.



Aus dem Millionenfilm: Phantastische Szene zwischen Mondkratern. Im Vordergrund die Mondkrater und die Hauptdarsteller: Gerda Maurus, Wille Frisch u. der kleine Gusti Ostertunbauer.

Am 15. Oktober findet im Berliner Ufa-Palast am Zoo die lang erwartete Welturaufführung des Fritz Lang-Films der Ufa „Die Frau im Mond“, statt, der mit einem Millionenaufwand hergestellt wurde und in dessen Mittelpunkt eine Raketen-Expedition nach dem Monde steht.

Schwere Beschuldigungen Lehmanns

gegen die Stadtbankdirektoren.

L.I. Berlin, 12. Oktober. Am Freitag hat der Klarefische Buchhalter Lehmann seinem Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Ruppe Mitteilungen gemacht, die sowohl vom Vernehmungsrichter als auch vom Oberregierungsrat Lapolski sofort nachgeprüft werden sollen. Lehmann hat seinem Anwalt erklärt, daß die leitenden Beamten der Stadtbank seit Jahren von den Gebrütern Klaref ihre Anzüge, Mäntel usw. erhalten hätten, daß aber die Klarefs weder Rechnung gefandt noch eine Bezahlung für die gelieferten Waren erhalten hätten. Er als Buchhalter habe niemals einen Zahlungseingang der drei leitenden Beamten der Stadtbank festgestellt können. Diese Beschuldigungen Lehmanns sind sehr schwer und man wird in Moabit diese Behauptungen auf das sorgfältigste nachprüfen. Sollten sich die Aussagen Lehmanns als wahr erweisen, so wäre die Staatsanwaltschaft genötigt, gegen Schmitt, Hoffmann und Schröder ein Verfahren wegen Bestechung einzuleiten.

Willy und Max Klaref sind am Freitag kurz verhört worden und haben bei dieser Gelegenheit erklärt, daß sie den Beweis für ihre Behauptung antreten könnten, daß ihnen seitens der Stadtbank selbst die Einreichung von Rechnungen, für die noch keine Ware geliefert worden sei, anheimgestellt worden wäre, damit der Geschäftsbetrieb der R. V. B. aufrecht erhalten bleibe. Für diese Behauptung sollen sowohl die Direktoren der Stadtbank wie Angestellte der Firma Klaref benannt werden. Im übrigen bestreiten sie, Oberbürgermeister Boef irgendwelche Vorteile zugewendet zu haben und erklären, daß ihnen der Oberbürgermeister gar nichts hätte nützen können, da er ja mit der Stadtbank und den Verfertigungsverträgen persönlich gar nichts zu tun gehabt habe.

Keine Zurückberufung

des Berliner Oberbürgermeisters.

L.I. Berlin, 12. Oktober. Der Magistrat nahm am Freitag nachmittag in einer außerordentlichen Sitzung zu dem am Donnerstag von der Mehrheit der Stadtverordnetenversammlung gefassten Beschluß Stellung, daß Oberbürgermeister Boef mit Rücksicht auf die letzte Entscheidung des Klaref-Skandals sofort aus Amerika zurückgerufen werden solle, um sich hier zu der Angelegenheit zu äußern. Der Magistrat beschloß, der Forderung der Stadtverordnetenmehrheit nicht beizutreten, und es ist anzunehmen, daß für diese Stellungnahme die Gründe maßgebend sind, die Bürgermeister Scholz schon im Stadiparlament dargelegt hat, nämlich daß durch einen solchen Schritt in Amerika für die Stadt Berlin äußerst schädliche Folgen hervorgerufen werden würden. Der Magistrat beschloß lediglich, Oberbürgermeister Boef in einem ausführlichen Kabellegramm von den letzten Ereignissen sowie von dem Beschluß der Stadtverordnetenversammlung und der ablehnenden Stellung des Magistrats in dieser Angelegenheit in Kenntnis zu setzen.

Das deutsche Volksbegehren und der Rundfunk.

L.I. Berlin, 11. Oktober. Der Reichsausschuß für das deutsche Volksbegehren teilt mit: Der Reichsausschuß für das deutsche Volksbegehren hatte sich an sämtliche deutsche Sender mit der Forderung gewandt, Rednern für das Volksbegehren das gleiche Recht wie den Gegnern desselben einzuräumen und ihnen Gelegenheit zu geben, das Volksbegehren vor den Rundfunkhörer zu begründen. — Dieses Verlangen ist von sämtlichen Rundfunksendern (zum Teil unter sadenstehenden Gründen) abgelehnt worden, so daß die Anhänger des Volksbegehrens politisch unter Ausnahmerecht gestellt sind.

Die Strafanträge

im Oppelner Theater-Prozess.

L.I. Oppeln, 11. Oktober. Im Oppelner Theater-Prozess beantragte der Vertreter der Anklage, Oberstaatsanwalt Wolf, kurz vor 1/1 Uhr folgende Strafanträge: Gegen drei Angeklagte je acht Monate Gefängnis,

gegen zwei Angeklagte je sechs Monate Gefängnis, gegen drei Angeklagte je vier Monate Gefängnis und gegen einen Angeklagten zwei Monate Gefängnis, insgesamt 50 Monate Gefängnis. Gegen einen weiteren Angeklagten beantragte der Staatsanwalt mit Rücksicht auf seine geistige Minderwertigkeit lediglich eine Verwarnung. Bei vier Angeklagten nahm der Oberstaatsanwalt schweren Landfriedensbruch unter Anwendung von Gewalttätigkeiten und bei fünf Angeklagten lediglich Landfriedensbruch an. Gegen die verbleibenden 10 Angeklagten beantragte der Oberstaatsanwalt Freispruch.

Der Reichsanwalt

beantragt Verwerfung der Revision im Mordprozess Richter.

L.I. Leipzig, 12. Oktober. In der Revisionsverhandlung des Mordprozesses Richter beantragte der Vertreter des Reichsanwalts, erster Staatsanwalt Haug, die Revision in allen ihren Teilen zu verwerfen und daher das Urteil des Schwurgerichts Bonn vom 17. Juni 1929 zu bestätigen.

Die Hollandfahrt

des „Graf Zeppelin“ auf Sonnabend verschoben. L.I. Friedrichshafen, 12. Oktober. Da die Befahrung der Wetterlage von Westen her nur langsame Fortschritte macht, wurde der Aufstieg des „Graf Zeppelin“ zur Hollandfahrt, der für gestern Abend geplant war, zunächst um 24 Stunden verschoben. Die Entscheidung darüber, ob heute Abend der Aufstieg erfolgen kann, soll auf Grund der Wetterkarte vom Sonnabendvormittag 11 Uhr gefällt werden.

Troßki

bittet um Wiederaufnahme in die Partei? L.I. Berlin, 12. Oktober. Wie das „Berliner Tageblatt“ von gut unterrichteter Seite erfahren haben will, hat Troßki zusammen mit dem früheren russischen Bolschewiker in Paris, Rakowski, Ende September von Konstantinopel aus an die Zeitung der russischen Kommunistischen Partei ein Gesuch um Wiederaufnahme gerichtet. Troßki fordert seine Anhänger auf, sich seinem Schritt anzuschließen, da sich die heutige Politik Stalins gemäß den Wollungen der Opposition nach links entwickelt habe und die grundsätzlichen Differenzen kaum noch beständen. Nur müßten die gegen die Opposition ausgesprochenen Verbannungen und Verhaftungen aufgehoben werden. Das von der offiziellen kommunistischen Presse bisher nicht veröffentlichte Gesuch sei bis heute unbeantwortet geblieben.

Geschäftliches

Die Zeit des Rodens, Sti- und Schliffschuhlaufs bringt für die Hausfrau eine besondere Arbeit. Das ist die Pflege der wollenen Kleider, die verstanden sein will, wenn alles Wollene weich und mollig bleiben soll. Gerade das Trocknen der Wollachen bedarf besonderer Sorgfalt. Am besten wäscht man Wolle, nachdem man ihre Waschbarkeit an einem verdeckten Zipfel erprobt hat, in kalter Perfillauge durch leichtes Stauchen und Drücken, spült gleichfalls kalt und setzt dem letzten Spülwasser zur Auffrischung der Farben etwas Kücheneßig bei. Dann wickelt man das Stück nach dem Ausdrücken, nicht Wringen, in feuchtigkeitauffaugende weiße Tücher, um es von aller Nässe zu befreien und legt es sogleich auf tuchbedecktem Tisch, in Form gezogen, zum Trocknen aus. Nicht aufhängen, nicht in Sonne oder Ofenhitze trocknen. Die Beachtung dieser bewährten Regel gibt allen Wollachen neue Schönheit, Weichheit und Frische.

Wenn Onkel Eduard zum Winterport reist sagt er zu seiner Wirtschaftlerin: „Also, Herminchen, packen Sie mir ja den Koffer gut, nichts vergessen! Vor allem die Kleinigkeiten. Wenn die fehlen, wird einem das Leben zur Hölle. Sie haben keine Ahnung, was das heißt wenn das Krageknöpfchen fehlt. Und dann, Herminchen, ein paar Schachteln „Kaiser's-Brust-Caramellen“ mit einpacken. Wie leicht be-

kommt man unterwegs Husten, Heiserkeit oder sonstwie eine Erkrankung der Atmungsorgane. Bedenken Sie, daß 15 000 Zeugnisse die schnelle und sichere Wirkung von „Kaiser's-Brust-Caramellen“ bestätigen. Und dabei kostet der Beutel nur 40 Pfg. und die Dose 90 Pfg. Sie erhalten sie in Apotheken, Drogerien usw. Aber schnell Herminchen, in einer Stunde geht mein Zug.“

Marktberichte

Zentralviehmarkt Oldenburg, 10. Oktober. (Amtl. Marktbericht) Ferkel- u. Schweinemarkt. Auftrieb: Insgesamt 1075 Tiere, nämlich: 941 Ferkel, 122 Läufer Schweine und 12 ältere Schweine. Es kosteten das Stück der Durchschnittsqualität: Ferkel bis 6 Wochen alt, 28-30 M., 6-8 Wochen alte 30 bis 33 M., 8-10 Wochen alte 33-38 M., Läufer Schweine, 3-4 Monate alt, 55-65 M., 4-6 Monate alte 65-80 M. Größere Läufer Schweine entsprechend teurer. Beste Tiere aller Gattungen wurden über geringere unter Notiz bezahlt. Marktverlauf: Ruhig — Nächster Ferkel- und Schweinemarkt: Donnerstags, 17. Oktober.

— Wekerholt. Der erste Herbstmarkt zeigte das altgenohnte Bild. Trotz kalter herbstlicher Witterung war die Teilnahme der Bevölkerung sehr stark. Der Auftrieb an Großvieh betrug ca. 40 Stück. Da sich der Handel allmählich recht lebhaft gestaltete, wurde der größte Teil umgesetzt. Kühe bedangen 350-450, Rinder 300 bis 425 M. Auch der Ferkelhandel war reger bei Preisen von 23-30 M., Läufer Schweine 40 bis 60 M., Schafe 30-35 M. Der angeführte Rohl wurde restlos verkauft. Auch die übrigen Marktbesitzer dürften auf ihre Rechnung gekommen sein. Nur der Umsatz in landwirtschaftlichen Maschinen läßt noch zu wünschen übrig. — Der zweite Herbstmarkt (Vieh- und Krammarkt) findet am 7. November statt.

— Emden, 8. Okt. Der Handel gestaltete sich etwas lebhafter. Händler zahlreich vertreten. Hochtragende Kühe 1. Qualität 600-750, do. 2. 500-600, do. 3. 400-500; hochtragende Kühe 1. Qual. 550-625, do. 2. 450-550, do. 3. 350-450, frischmelende Kühe 500-600, gute Rinder 250-330, Nachzieher 450-550, Weibstiere 250-350, Käufer 35-70, Ferkel 20 bis 28 M. Einzelne Tiere aller Gattungen über Notiz. Der nächste Markt und Ausziehmarkt findet am 15. Oktober statt.

— Zug- und Ausziehmarkt in Leer am 10. Oktober. (Callimarkt.) a) Großviehmarkt. Auftrieb: 4065 Rinder. Auswärtige Käufer waren sehr zahlreich vertreten. Tendenz: Ganz in hochtragenden und frischmilchigen Kühen 1. Sorte gut, 2. ebenfalls gut, 3. langsam, hoch- u. niedertragenden Rindern 1. Sorte gut, 2. mittel, in jährigen Bullen 1. Sorte gut, do. 2. mittel, halbjährigen Kuhfälsern mittel bis gut, halbjährigen Kuhfälsern mittel bis gut, ein- bis zweijähr. gälten Rindern gut. Gesamttenz ziemlich lebhaft. Preise: Hochtragende und frischmilchige Kühe 1. Sorte 700-800, do. 2. 500-625, do. 3. 350 bis 450, hoch- und niedertragende Rinder 1. Sorte 550-675, do. 2. 300 bis 450, jährige Bullen 1. Sorte 550-800, do. 2. 200-450, halbjährige Kuhfälsber 100-275, 1/2 jährige Bullenfälsber 100-350, ein- bis zweijährige gälte Rinder 150-400, uchtfälsber bis 2 Wochen alt 20-50 M., ausgefuchte Tiere über Notiz. — b) Kleinviehmarkt. Auftrieb: 207 Stk. Tendenz: Schlecht. Preise: Ferkel bis sechs Wochen alt 22-24, Ferkel 6-8 Wochen alt 24 bis 28, Käufer und Schafe 40-55, Lämmer 30 bis 45. Nächster Groß- und Kleinviehmarkt am 16. Oktober, Weibstiermarkt am 18. Oktober, nächster Pferdmarkt am 31. Okt. Das auf den Markt getriebene Minder ist gegen Maul- und Klauenpeuche, Schwerefalten sowie gegen Transporthäfen obligatorisch versichert.

— Husum, 9. Okt. Auftrieb: 2430 Rinder, 440 Schafe und Lämmer. Tendenz: mittelmäßig. Preise: Ochsen 38-55, Kühe 18-50, Schafe 42-52, Lämmer 55-58 M.

— Hamburger Butterverfälschung. Samstags, 9. Oktober. Bei der Verfestigung der Weiereverbände für Schleswig-Holstein wurde erzielt für Markenbutter 200.60-202.50 M. (in der Vorwoche 205-207 M.), für 326 (352), Faß Butter erster Klasse 195-199.57 (200-204.10) M., für 18 (12) Faß Butter 2. Klasse im Durchschnitt 192,69 (195) M. zusätzlich Kabelungsgeld und Verpackungskosten.

Handel und Verkehr.

— Berlin, 8. Okt. Butter. 1. Qual. Tostefe 1,93, 2. Qualität 1,76, abfallende 1,60 M. — Köln, 8. Okt. Inlandsbutter 1. Qual. 410, do. 2. Qual. 390 M. — Hamburger Butterverfälschung. Samstags, 9. Oktober. Bei der Verfestigung der Weiereverbände für Schleswig-Holstein wurde erzielt für Markenbutter 200.60-202.50 M. (in der Vorwoche 205-207 M.), für 326 (352), Faß Butter erster Klasse 195-199.57 (200-204.10) M., für 18 (12) Faß Butter 2. Klasse im Durchschnitt 192,69 (195) M. zusätzlich Kabelungsgeld und Verpackungskosten.

Briefkasten

□ N. A. Nein, voraussichtlich nicht. Denn wenn Taufend wirklich Gold machen könnte, dann wäre er nach Lage der Dinge heute nicht mehr am Leben.

Kirchliche Nachrichten

Katholische Pfarrkirche in Jever. Sonntag, 8 Uhr: Frühmesse, 10,15 Uhr: Hochamt und Predigt, 2,30 Uhr: Nachmittagsandacht. — Dayliffkapelle in Jever, Elisabethufer. Sonntag nachmittag 4 Uhr: Gottesdienst. Mittwoch abend 8 Uhr: Gottesdienst.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Für die Schriftleitung verantwortlich: G. A. Lange für den Inverantent G. A. de Lfs, in Jever, Druck u. Verlag C. E. M. et d. & Söhne, Jever.

Suche im Auftrage anzukaufen: (11820)

hochtragende und frischmilchige Abmelkkühe. Erbitten Angebote. Gillenstede, H. Herzog. Fernruf Jever 468.

Im Auftrage suche hochtragende, schwere und mittel schwere Rinder zu kaufen. Söforrige Angebote erbeten. Emil Onnen, Hohenkirchen.

Kaufe jede Art Schlachtvieh. Wilh. Bindeberg, Jever, Fernsprecher 231.

Einfamilienhaus, neu, 4 Räume, ger. Stall, elektr. Licht und alle Bequemlichkeiten zu verkaufen. Ghortens, Carl Jahn.

1 Hengstjüllen zu verkaufen. (11835) F. Heeren, Langewerth.

Habe tragd. Rinder sowie Hafertroh, Gerstenroh u. Gledrüben zu verkaufen. Hermann Dirks, Seipenhäusen bei Carolinenfel.

3 hochtrag. Rinder zu verkaufen. (11826) Gillenstede, Hans Vielstid.

Junge fähre Kuh zu verkaufen. (11804) Sta Janßen, Grafshaf.

2 1jähr. und 2 1/2jähr. reinfarbige Rinder zu verkaufen. (11868) Gerh. Janßen, Neuladigdens.

Verkaufe schwarzes Hengstfohlen. Heint. Freese, Tralens.

Gute Milchziege zu verkaufen. (11829) Hermannstr. 15.

Ferkel zu verkaufen. F. Harms, Accumerfel.

Grüner weind. Papagei mit großem vieredigen Stehbauer aus Zint wegen Umzug zu verkaufen. (11822) W. Sattelhorst, Jever, Babnhofsweg 18.

Das ehemals Züemannsche Geschäftshaus mit Garten, für jede Unternehmung im Dorfe Gillenstede am Schnittpunkte mehrerer Straßen äußerst günstig belegen, habe ich zum 1. Januar 1930 ept. auch zum späteren Termine unter sehr günstigen Zahlungsbedingungen unter der Hand zu verkaufen.

Dajo Jürgens, Hohenkirchen.

Die Seelische fast neue Schmiedewerkstatt mit Einrichtung und zugehöriger Wohnung im Dorfe Hohenkirchen ist zum 1. Nov. d. J. zu vermieten oder auch bei geringer Anzahlung zu verkaufen. (11612)

Dajo Jürgens, Hohenkirchen.

200 000 Pfund Zuckerrüben und Steckrüben. Zentner 1,10 Markt zu verkaufen. Georg Janßen, Sandbergroben. (11796)

Verkaufe noch 2 Waggon Runkelrüben. J. Reiner, Deisterdeichhof.

Habe Gledrüben zu verkaufen. (11795) Gebr. Müller, Döelgönne.

Habe abzugeben Runkel- und Gledrüben. Sütting, Lilienhof.

Gut erhaltener Herren-Govercoatmantel bill z. vert. Aust. i. d. Exp. d. 3.

Uebernehme Umarbeitung und Neuankertigung von Damen- und Kindergarderobe. Frau M. Kauf (11821) Rostverloren 2

Ausgeführt werden Kleiderarbeiten. D. O.

Gut erhaltener Küchenherd (Rüppensbuhl) zu verkauf. Ahmels, Terralle.

Verkaufe Weizföhl. Zentner 2 RM. ab Hof, desgleichen Winterweizen zur Saat Kriewener 104 erste Abfaat Zentner 15 RM.

H. Behrens, Friedr.-Augusten-Gröben.

Auf gute Landhypothek zu belegen: (11814)

5000 und 3000 Goldmark. Anfragen an die Geschäftsstelle d. Bl. unter S. B. 850.

Größerer Laden mit Zimmer an guter Lage preiswert zu vermieten. Zu erfragen in die Exp.

Halte meinen angekauften Eber empfohlen. Eden, Moorwarren.

Zuverlässige Person für dort. Bezirksfiliale als Generalvertreter gesucht. Hoher dauernder Verdienst. Beruf gleich. (Kostlos). Gehring & Co. 246 Benrather Rhein.

Landwirtsjohn, 19 Jahre alt, sucht Stellung zum 1. November als (11747)

junger Mann. Offerten unter D. 16 postlagernd Sande.

Suche einen jungen Mann gegen Gehalt und bei Familienanschluß. R. Jürgens, Petersburg.

Suche einen Knecht von 15-16 Jahren. B. Kunstreich, Feldhausen. Habe 5 Wochen alte Ferkel zu verkaufen. D. D.

Landwirtsjohn 19 Jahre alt, sucht Stellung zum 1. November als (11745)

junger Mann. Offerten unter D. 16 postlagernd Sande.

Junges Mädchen für Gutshaushalt mit Familienanschluß u. Taschengeld, zum 1. November gesucht. (11797) Aderes i. der Exp. d. Bl.

Auto-Vermietung km u. 20 Pfg. an Telephone 335. Eden.

Freissen über Schweine schlecht? Kommen sie nicht voran durch Husten, Ausschlag, Anochenleifheit. Saas C. Hüft! Erfolg garantiert in 5 bis 8 Tagen. Zu haben: Apotheke Nordseebad Hooftel, Kreuz-Drogerie Carl Breithaupt in Jever. (10718)

Autovermietung. Telephone 530. Tag und Nacht (3667) Kilometer 25 Pfg.

Ahlens, am Bahnhof.



Naturkräfte

sind kostbares Gut. Schützen Sie sich vor den Gefahren der Zugluft. Die wärme- und kräftebildenden Kaiser's Brust-Caramellen bringen sichere und schnelle Hilfe in leichten und schweren Hustenfällen. Sie sind das wahre und billige, tausendfach bewährte Volksmittel. Mehr als 15 000 Zeugnisse. Beutel 40 Pfg. Dose 90 Pfg. Gebrauchen Sie stets

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den 3 Tannen

Zu haben bei E. Seifes; Carolinensiel; Chr. Janßen; C. Schulte, Drogerie; Garmis; Th. Albers; Hohenkirchen; Aug. Albers; Dorumeriel; G. S. Harls; Lettens; S. Onden, und wo Plakate sichtbar. (11793)

Ruhbeden

3.-Beinen 5,40 und 5,90
3.-Segeltuch 6,80
Halbl. „imprägn.“ 8,75
„Griffa“ reinleinen 12,00
„Griffa“ imprägn. 13,00

In allen Sorten wieder vorrätig. Jede Decke wird gratis flamiert und mit Namen versehen.

Heinr. Thymm

Hohenkirchen
Fernruf 221

Wobons
1/4 Pfd. von 15 Pfg. an
Pralinen
1/4 Pfd. von 20 Pfg. an
Schokoladen
4 Pfl. 1,00 Mt.
größte Auswahl
J. Burchard

Beerkaffee
Pfund 2,70 Mt.
Blattee und Grüttee
1 Pfd. 2,60 Mt.
J. Burchard

Bauschule Raftede

von C. Rohde (9621)
Vollfertigung und Vorbereitung auf die Meisterprüfung.
Eisenbetonkursum.
Programm frei.

In jedes deutsche Haus
Die Bibel u. der Brockhaus
Buchhandlung Berents.

Für belond. empfindliche
Füße empfehle
(11200)

orthopäd. Schuhe und Stiefel

in Boxalf, Led.,
auch farbige, für Damen und Herren.

Fachmännische Bedienung
Neuender Schuhgeschäft
Julius Hinrichs

Großer Mäntel-Sonderverkauf!

5,90
16,50
19,50
26,50
35,50
49,50
69,50
89,50

Eine **Riesen-Auswahl**
in unserer
Schaufensterfront
zeigen wir ab
Sonntag

Wir bringen nur diesjährige moderne Formen, aus guten Stoffen und in bester Verarbeitung zum Verkauf. — Darunter befinden sich: Herrenstoff-Mäntel, Mantel in encl. Art, Pils-Mantel, Charnel-Mantel, Wollbeorötte-Mantel und Modell-Mantel, halb oder ganz auf Kunst-Seide, Damasse und reinseid. Gepe de chine gefüllt. Die Auswahl ist riesen groß! — Entorm billige Preise!

9,50
17,50
24,50
29,50
39,50
59,50
79,50
98,50

Bartsch

& von der Brille

Hindenburgstraße Ecke Viktoriastraße **Wilhelmshaven** Hindenburgstraße Ecke Viktoriastraße

Die Reklame des Kaufmanns

Vortrag des Handelschullehrers Rauber, Oldenburg, am Sonntag, dem 13. Oktober 1929, vormittags von 10.30—1.00 Uhr, im Schütting. Nichtmitglieder sind freundlichst eingeladen

D. S.-V., Ortsgruppe Jever



Lannenbergbund e. V. Nord
Gau Oldenburg / Ostfriesland

Öffentliche Volksversammlung

Am Donnerstag, dem 17. Oktober, abends 8 Uhr, im „Schwarzen Adler“ zu Jever, spricht ein Führer der holländischen Landvolkbewegung v. Bodungen über:

Warum kämpft Lubendorff gegen Rom? Der Freiheitskampf des Landvolkes.

Unkostenbeitrag 50 Pfg

Ihr Maßanzug

muß so gut sitzen, daß Ihre Bekannten fragen:

Wo lassen Sie arbeiten ???

Meine Maßschneiderei bietet Ihnen Gewähr und übernimmt Garantie für tadellosen Sitz und feinste Verarbeitung

C. W. Lambrecht

Konzerthaus - Lichtspiele

Sonntag 3 Vorstellungen. 3b. 4.45 Uhr: „König im Sattel“, Bildwaffelfilm, 5 Akte, 2 Luftspiele und Kulturfilm. — 5 bis 6.45 Uhr: „Vollblüter auf grünem Rajen“. „Rina Petrovna.“ — 8 bis 10.45 Uhr: „Vollblüter auf grünem Rajen“. „König im Sat el“. „Rina Petrovna.“

Speisezimmer

Herrenzimmer

Schlafzimmer

Erstklassige dauerhafte Ware!

Konkurrenzlose Preise!!

T. F. Wessels

Möbel-Werkstätten
St. Annenstraße 15

Wir zeigen Ihnen

nach und nach in den Fenstern die auf der Modenschau schon vorgeführten

Mäntel und Kleider
soweit sie nicht inzwischen verkauft werden

Bruns & Remmers, Jever

Für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten an unserer silbernen Hochzeit

danken wir herzlichst

Langewerth, 8. Oktober.

A. Busch und Frau

Ihre Verlobung geben bekannt:

Mariechen Franzen
Hans Taddicken

Sillenstede.

Waddewarden.

Oktober 1929.

Als Verlobte grüßen:

Anni Gerdes
Willi Jacobs

Sillenstede.

Fedderwarden.

Oktober 1929.

Wilhelmine Janßen

Heinrich Eggers

Verlobte.

Sandergroden.

Sande-Altenhof.

9. Oktober 1929.

Statt Karten.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Henny Hedden
Theodor Behrends

Neu-Augusten-Groden.

Birtshausen.

Oktober 1929.

Jetzt ist die richtige Zeit, Ihre Unterzeuge zu ergänzen !!!

Hemdhoften für Damen und Kinder
Tricotbörse, Schlupfhoften
Unterjacken, Normal und gestreift
finden Sie bei mir
für die kältere Jahreszeit

Julius Quedens, Jever

Schmücke Dein Heim mit einem
Teppich oder Läuferstoff

Teppiche für Wohn-, Speise- und Schlafzimmer in allen Webarten. Läuferstoff in allen gangbaren Breiten besonders preiswert.

Meine Spezial-Abteilung bietet Ihnen die größte Auswahl am Platze.

Franz Frerichs

Feiertagshalber bleibt unser
Geschäft Montag, 14. Okt.

geschlossen

Hermann Wallheimer

Größtes Spezialhaus
für Damen- und Mädchenkleidung
W'haven, Gökerstr. 30

Lernt Einheitskurschrift!

Ein neuer Lehrgang in der Deutschen Einheitskurschrift beginnt am

Freitag, 18. Oktober 1929

abends 8 Uhr im Gymnasium. Lehrgeld ausschließlich Lehrmittel 10 RM.

Ratenzahlungen gestattet.

Fortbildungs-Lehrgänge:
Fortbildungs- und Diktatunterricht Mittwochs, abends 8 Uhr. Redeschrittlehrgang

Freitags, abends 8 Uhr, im Gymnasium.

Defen

Die neuen „Schreiber“-Leuchtöfen arbeiten billiger und sind gesünder als Zentralheizungen

„Schreiber“-Leuchtöfen sind bei mir in Betrieb zu sehen

Adolf Gerken, Jever

Sämtliche

elektrische Beleuchtungskörper

sowie Glühbirnen in all. Voltstärken

empfehle

H. v. Thünen

Stubenöfen

in allen Größen u. Preislagen in geschmackv. Ausführung

Rüchenherde
in großer Auswahl bei niedrigen Preisen

Ich bitte um Besichtigung meines Lagers
Carolinensiel Conrad Schulte

Vom 5. Niederdeutschen Bühnentag

Der Niederdeutsche Bühnentag in Bremen hielt am Sonntag seine Hauptversammlung ab, die im Hagfaal in der Böttcherstraße stattfand.

Die Tagung erhielt ihren Höhepunkt in den Auführungen der verschiedenen Bühnen und in einem kritischen und richtunggebenden Vortrage über die niederdeutsche Bühnendichtung von Prof. Dr. Stammler, Greifswald.

Tippenhafte Verknüpfung aller Stammesgliederung feststellen können und immer wieder miterleben und erfüllen dürfen, wie wir selbst, wie ein jeder von uns nach Sprache, Denkart, seelischer Haltung, nach Abstammung und Blut hineingebettet sind in dieses Volkstum, dessen Wachsen und Wirken scheinbar so ganz im Verborgenen geschieht.

Unter großer Spannung verkündete Dr. Frese als

Vorsitzender des Preisgerichts das Ergebnis im Dramenpreiswettbewerb des Bühnenbundes. Es waren 58 Stücke unter Kennwort eingegangen. Die Preissumme von 1000 M fiel auf das Schauspiel „In de Moehl“ von Alma Rogge.

Elfa Brandström, Deutschlands barmherzige Schwester während des Weltkrieges, heiratet.

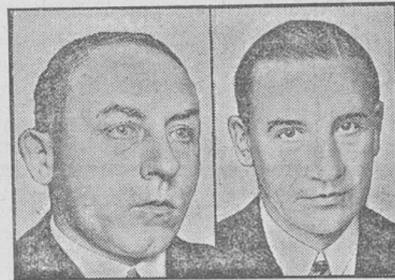


Die Schwedin Elfa Brandström, die während des Kriegs bei uns durch ihr großes Hilfswerk für arme Kinder und Kriegsverwundete und durch ihre warmherzige Fürsorge für die deutschen Gefangenen in Sibirien bekannt wurde, will sich mit dem Dresdener Ministerialrat Professor Ulrich vermählen.

Aus Sklarefs Kundenliste.



Berlins Oberbürgermeister Dr. Böß mit Gattin, von der der verhaftete Prokurist Lehmann erklärte, daß ihr im letzten Winter ein Pelzmantel für 400 M geliefert worden sei, für den die Firma Sklaref bei einem renommierten Pelzwarengeschäft 4000 M zahlte.



Oben: Direktor Brolat, Stadtrat Gabel. Unten: Stadtschulrat Rydahl, Stadtrat Vennecke. Sie alle stehen auf der „Anzugsliste“ der Firma Sklaref.

Rätsel um die „Do. X“

Bei den kürzlichen Versuchsflügen mit „Do. X“ hat man einige höchst merkwürdige Feststellungen gemacht, die bisher noch nicht zur Kenntnis der Öffentlichkeit gelangt sind.

Der Sibiel „Kolossal Klein, die Poms!“ — „Ach, die hätten Sie mal gleich nach der Geburt sehen sollen; da mußten wir immer aufpassen, daß sie uns nicht von den Pferdesteigen weggeschleppt wurden.“

Der Eidentamp

Roman von Alfred Manns.

(Nachdruck verboten.)

24) (Fortsetzung.)

Das Mädchen zögerte: „Vater Gerold, ich bin dort gewesen, wo ich am nötigsten war, es will mir scheinen, jetzt ist es hier der Fall.“

don mir, weil ich Gerda gar nicht lieb habe, so wie ein junger Mann sein Mädchen lieb haben muß. Der Verdacht ist eine gerechte Strafe für mich, und ich kann nun auch Ohm Heiko nicht mehr deswegen hassen.

Gerda mußte erst ihre Gedanken sammeln, bevor sie wieder vor Heiko trat. Ihr fiel ein, sie hatte lange den alten Lüder Roff nicht besucht, der war nun so hinfällig geworden, daß man gar nicht begriff, woher er die Kräfte nahm, wieder täglich herumzuwandern.

„Ich weiß, was du für die beiden auf dem Fokkert-hof tust, das mußt du tun, aber du hast ihnen das Leben wiedergegeben, und deshalb danke ich dir.“

Oldenburg und Nachbargebiete

Herbstgefühle

So um die Zeit herum, wenn Äpfel, Birnen und Pflaumen in den verschiedensten Farbentönungen von den Bäumen leuchten und das kleine Volk und teilweise auch das große zum neuen Sündenfall verlocken, wenn mehr oder weniger grinsende Drachen in den Lüften schaukeln und über die Wiesen und Waldränder der Altweibersommer seine silbernen Fäden spannt, so um diese Zeit herum tippt es eines Nachts ganz sachte auf die Brust des friedlich schlafenden Menschen, daß sein Atem einen einzigen Augenblick anhält und neugierig lauscht. Aber nichts ist weiter zu spüren, nur durch die Bäume tönt es wie ein feines Klingen und die Blätter wispeln leise, daß der Herbst ins Land gekommen sei. Doch am nächsten Morgen regt es sich auch im Menschen.

Der Sanguiniker erwacht mit leuchtenden Augen und freut sich an allem, was der Herbst ihm bringt. Mit Behagen verzehrt er die prallen Weintrauben, glückselig bedauert er Tag für Tag seine Obstbäume und vermeint fürchtlich zu sehen, daß seine Blüte der Reife nachhelfen. Er denkt nicht an den grauen November, der dem Herbst folgen muß, sondern bestaunt die bunte Pracht, als sei sie eigens für ihn geschaffen, es ist sein Herbst.

Der Choliker gerät in helle Aufregung. Mit überschwenglicher Begeisterung betrachtet er die Herbstlandschaft, die in der blauen Klarheit dieser Tage vor ihm liegt. Er fühlt sich berufen, die Gefühle seiner ganzen Umgebung über den bunt gefärbten Park in großen Tiraden mit zum Ausdruck zu bringen. Bis er dann unglücklicherweise einen sauren Apfel oder eine innerlich angefaulte Birne erwischt, und alles verandelt sich ins Gegenteil. Die grellen Farben wirken aufdringlich, die abgerernteten Felder erscheinen deprimierend, und wütend steigt er in die ersten wolkigen Unterhosen.

Der Melancholiker feiert wahre Orgien der Empfindsamkeit. Mit schmerzlich verzogenem Gesicht klagt er über die müde Luft des Herbstes. Das Sterben der Natur, das modernde Laub, die abziehenden Vögel, oh, das alles ist so unendlich traurig, erinnert so an die Unzulänglichkeit des Menschen, daß er sich unbedingt hinsetzen muß und einige Gedichte schreibt, in denen er zunächst sich und dann die ganze Welt beklagt. Und sind die Tage noch so blau und scheint die Sonne noch so golden, es hilft das alles nichts, irgendwo sieht sicher schon der Pferdefuß des Winters heraus und die Welt bleibt ein Jammerthal.

Der Phlegmatiker nimmt vom Herbst grundsätzlich keine Notiz, für ihn gibt es aus Anlaß des Kleidungswechsels nur Winter und Sommer. Wenn man sich über jede Jahreszeit ereifern wolle, so käme man aus der Aufregung ja überhaupt nicht heraus. Und geruhig döst er weiter.

Wirklich gefährlich wirkt sich der Herbst nur bei den Frauen aus, die ja bekanntlich von jedem Temperament ein abgewogenes Quantum besitzen. Den Männern gegenüber sind sie in der ersten Zeit phlegmatisch, d. h. sie sind nie zu Hause, sondern be-

wegen sich ganz languinlich auf der Straße. Jedes Eckchen wird von oben bis unten betrachtet, ungeahnte Möglichkeiten werden in den neuen Herbstmodellen entdeckt. Modenschauen locken beständig. Dann allerdings gleiten sie plötzlich ins cholerische hinüber, sobald die Preise bekannt werden. Und melancholisch gerührt sinken sie nach diesem Fieber ihrem Ehegespannt wieder in die Arme.

Wilhelm Plog.

*** Nördliches Jeverland. Verkauf von Zolldienstgebäuden.** Nachdem die Zollbeamten in Erldumersiel und Minseln schon seit längerer Zeit abgebaut sind und das vor einigen Jahren von der Zollverwaltung in Oldenburg angekaufte Haus in Friederikensiel überzählig ist, da dort für zwei Beamte ein Dienstgebäude erbaut worden ist, sollen nunmehr die Zolldienstgebäude in Erldumersiel, Minseln und Friederikensiel öffentlich meistbietend mit Antritt zum 1. November d. J. in den nächsten Tagen verkauft werden. Wie verlautet, sollen mehrere Kaufliebhaber vorhanden sein, die die Häuser bereits beabsichtigt haben.

*** Hornumersiel. Ausgerechnet Bananen!** Die Vogelwarter von Mellum haben am 1. Oktober ihren Posten verlassen. Ihr Dienst reicht von 1. Mai bis 1. Oktober. Wie sie erzählen, haben sie in den letzten acht Tagen noch ein Stückchen Paradies erlebt. Hunderte von Bananen waren von der Flut angeschwemmt. Der größte Teil war noch genießbar. Die Bananen stammen von den großen Bananendampfern die nach Hamburg fahren dort aber mit unreifer Ladung ankommen wollen. Aus diesem Grunde werden dann die reifen Bananen über Bord geworfen. Sie werden durch einen günstigen Flußstrom irgendwo an Land geschwemmt. Der eine Vogelwarter versichert, daß er drei Tage lang nur Bananen gegessen habe, nun aber für drei Jahre genug habe. Und das hat sein besonderes Bewandnis. Nämlich ein gewisser Bestandteil des Meeres das Glaubersalz, hat auf die Bananen eingewirkt. Nun hat aber bekanntlich das Glaubersalz eine durchschlagende Wirkung. So war denn mit dem Schwelgen in Bananen auch eine andere Seite des Genusses verbunden.

*** Schortens. Silberne Hochzeit.** Am 15. 10. können die Eheleute Hinrich Dirks von hier das Fest der silbernen Hochzeit feiern.

§ Oldenburg. Gegen die Erhöhung des Futtergerstenzolls erklärte sich eine von sämtlichen wirtschaftlichen Organisationen Südoberburgs einberufene Versammlung. Es wurde eine Entschließung angenommen, in der zunächst von der Platz gegriffenen allgemeinen Besorgnis hinsichtlich der geplanten Zollerhöhung hingewiesen wird. Eine Erhöhung der Produktionskosten, etwa durch Erhöhung des Futtergerstenzolls von 2 auf 5 M je Doppelgenger, würde für die oldenburgische Wirtschaft jährlich einen Verlust von etwa 10 Millionen Mark bedeuten, falls nicht gleichzeitig eine entsprechende Steigerung der Schweinepreise einträte. Die Versammlung erklärte sich weiter erneut grundsätzlich für die Beibehaltung des bisherigen differenzierten Gerstenzolls. — Ihren ersten Geländereit unternehmen gestern die sieben nach Dortmund bestimmten Reiter unter Führung des

bekannten Reitlehrers Wendte sen. Auf dem Bismarckfieber Ergerplatz, der sämtlichen Pferden unbekannt war, wurden Übungen für das Turnier vorgenommen. Da die Tiere ausnahmslos und willig die Hindernisse nahmen, darf mit gutem Erfolg gerechnet werden. — Der Kurfürst zur Hebung des evangelischen Kirchengesanges fand vorgestern seine Fortsetzung und sein Ende. Studiendirektor Spanuth aus Hameln sprach von der praktischen Behandlung des geistlichen Liedes im Religionsunterricht. Die letzten Vorträge wurden von den Organisten Dr. Wissig, Oldenburg, Kugler, Jever, Hollunderbäumer, Osterburg, Pastor Dr. Schütte, daselbst, und Pastor Hoyer, Oldenburg, gehalten. Sie bewegten sich besonders um die Choralvorträge in den Kirchen, um die Auswahl der Choräle für die verschiedenen Festzeiten usw. Mitglieder des Jeverischen und Osterburger Kirchenchors umrahmten die Vorträge mit wundervollen Gesängen. Vorgestern abend hatten sämtliche Teilnehmer des Lehrganges kostenfreien Zutritt zu dem Thomanerchor-Konzert in der Lambertikirche, das zufällig stattfand. Es bedeutete den Höhepunkt idealen Kirchengesanges. In dem greisen Leiter, Professor Straube, schien Sebastian Bach wieder lebendig geworden zu sein.

*** Carolinensiel. Schiffsverkehr.** Im hiesigen Hafen ist der Motorsegler „S Broeders“, Kapit. Bootsman, angekommen. Das Schiff ladet Hafer für die Firma Gustav Mannen, Altgarmersiel-Carolinensiel. — Auf einigen Eisenbahnstationen der Strecke Carolinensiel—Jever werden augenblicklich und hauptsächlich in nächster Zeit viele Waggons Steudrüben verladen. Die Händler bezahlen etwa 1 M für 100 Pfd. frei Bahnstation.

*** Wilhelmshaven. Irps zu Heppens.** Am 16. Oktober 1929 vollendet der Kaufmann und Schriftsteller Friedrich Irps in Heidemühle, ein langjähriger Mitarbeiter dieser Zeitung, sein 50. Lebensjahr. Irps ist, wie uns Georg Janßen, Sillenstede, mitteilt, der Abkömmling einer alteingesessenen und sehr angesehenen Heppenser Landwirtsfamilie. Der Großvater Renke Irps, gestorben 29. 6. 1866, Gastwirt im „Alten Krug“ zu Graffschaft bei Sillenstede, war geboren zu Heppens als reicher Hausmannssohn am 6. November 1813. Sein Vetter Edo Friedrich Irps zu Heppens verkaufte 1855 dem von den Vorfahren erworbenen Landbesitz den königl. Preussischen Marinefließ; jetzt hämmern und schweißen dort die Maschinen der Reichswerft. Des letzteren Vorbesitzer war seit 1820 Irp Edeu Irps und wiederum dessen Vorgänger seit 1778 Renke Irps sen., der durch das Zwischenglied Jöbbe Friedrich Irps auch zugleich der Großvater des obengenannten späteren Gastwirts ist. Ueber die Bauernstelle des Irps ist folgendes zu bemerken: Das Kirchspiel Heppens zerfiel früher in die 4 Fluren Neuengraden, Heppens, Catharinenfeld und Dauensfeld. Die Flur III (Catharinenfeld) trennte zum Teil von der Flur IV (Dauensfeld) der von Südosten nach Nordwesten verlaufende Heringsweg. Die Flur wurde von Nordosten nach Südwesten durchschnitten von dem zum Banterwierth führenden Kohrsweg, an dem etwa mittwegs an der westlichen Seite die Behüzung des Edo Friedrichs Irps lag. Dies ist auf der heutigen

Wert in der Gegend von Tor I. In dem Kapitel „Meine Ankunft in Heppens, 10. Juli 1859,“ schreibt Louise von Krohn 1911 in ihren Wilhelmshavener Erinnerungen über das letzte Aussehen dieser Stelle u. a.: Uns wurde das Haus einer Bauernstelle auf dem sogenannten „Katharinenfeld“ zur Wohnung angewiesen. Ein ähnliches Haus auf einer andern, gleichfalls „Katharinenfeld“ genannten Bauernstelle bewohnte der Domäneninspektor Meinardus. Beide Bauerngehöfte waren preussische Domänen geworden. Das von uns fünf Jahre hindurch bewohnte Bauernhaus wurde später lange Zeit als Spritzenhaus benutzt, es stand noch bis vor kurzer Zeit innerhalb der Werftmauern, dann hat man es abgebrochen. Das Haus lag inmitten eines großen Obstgartens und war von einem breiten Graben umgeben, wie ihn jede alte friesische Landstelle aufzuweisen hat. Ein solcher Graben diente als Schutz gegen feindliche Ueberfälle zu jener Zeit, als sich die Stämme der Rühringer Destringer und Wangerländer noch in blutigen Fehden und milden Raubzügen bekriegten. Als meine Augen zum ersten Male das alte, verwitterte Gebäude erblickten, beschlich mich doch, trotz des besitzenden Gefühls, nummehr ein eigenes Heim zu besitzen, eine unendliche Behmut. So einsam lag es da, das alte Haus, eine beängstigende Stille ringsherum, nicht einmal ein Vogel zwitscherte in den Zweigen. Durch den Garten gelangten wir in das Haus, das man für uns in einen möglichst guten Stand zu setzen sich bemüht hatte, und ich war recht angenehm überrascht, alles ganz wohllich eingerichtet zu finden. Die „gute Stube“, ein großes vierfenstriges Gemach, war nach den Begriffen der alten Zeit, in der man noch nicht so anspruchsvoll war, ganz komfortabel möbliert, hat doch selbst der Marshall all Mollke, der uns einige Jahre später dort besuchte, geäußert, es habe ihn ganz wunderbar angemerkt, hinter einem solchen alten Gemäuer so viel Eleganz und Behaglichkeit verborgen zu finden.

*** Ems. Urwaldreste in der Nordsee.** An verschiedenen Stellen der Nordsee tauchen jetzt durch Verlagerungen von Watttrüben Teile verunkelter Wälder, die aus Eichen, Birken, Erlen und Nadelbäumen bestanden, aus dem Meer auf. So sind jetzt, nachdem starke Fluten den Sandgrund bei Schobüll und Niebüll aufgewühlt haben, in dieser Gegend eine Menge alter Baumstämme an die Oberfläche gekommen. In der Nähe von Föhr erblickt man hochragende Stämme, deren dichter Stand beweist, daß hier undurchdringlicher Urwald gestanden hat.

III Hamburg. Krach in der Hamburger Bürgerchaft. In der Bürgerchaftssitzung am Mittwoch beschuldigte ein nationalsozialistischer Abgeordneter die kommunistische Partei des Zusammenhanges mit den Betrügern Stark in Berlin. Der Abgeordnete Westphal (K.) wollte darauf tätlich gegen den Nationalsozialisten vorgehen. Vor dem Rednerpult kam es zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen der Linken und der Rechten, so daß die Sitzung unterbrochen werden mußte. Der Abgeordnete Westphal wurde von der Sitzung ausgeschlossen. Ein kommunistischer Abgeordneter wurde wegen Beleidigung des Präsidenten ebenfalls aus dem Saal gewiesen.

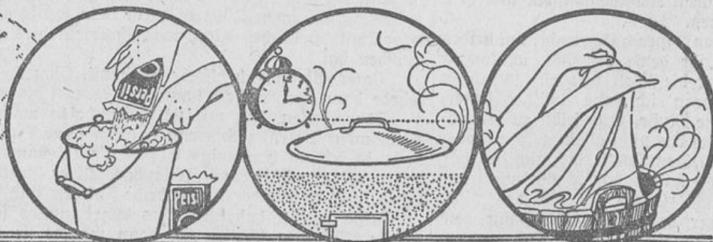
Frisch wie der Tau

und weiß wie der Schnee

wird Ihre Wäsche, wenn Sie richtig waschen. Bedenken Sie bitte, wie ergiebig Persil ist! Auf je 2 1/2 bis 3 Eimer Wasser kommt 1 Paket.

Lösen Sie Persil allein und kalt auf! Kochen Sie die Wäsche nur einmal eine Viertelstunde, und spülen Sie erst warm, dann kalt!

Wenn Sie so waschen, werden Sie es nicht mehr anders machen. Der gute Erfolg überzeugt Sie.



Persil bleibt Persil

Nur in Originalpackung — niemals lose.



Professor Gottfried de Purucker.

Die kürzlich verstorbene Führerin der Theosophen, Katharina Tingley, hat Professor Dr. Gottfried de Purucker testamentarisch zu ihrem Nachfolger als Leiter und Oberhaupt der universellen Bruderschaft und der Theosophischen Gesellschaft in der ganzen Welt ernannt.

Sprechsaal

Stresemann.

Ueber den verstorbenen Reichsaussenminister ist ja in letzter Zeit so viel geredet und geschrieben worden, daß es beinahe als Unbescheidenheit ausgelegt werden könnte, über diese viel gelobte und viel gescholtene Persönlichkeit noch zur Feder zu greifen. Als langjähriger Parteifreund Stresemanns hatte ich Gelegenheit, den Werdegang dieses politischen Menschen ziemlich eingehend zu verfolgen. Zum erstenmal sah und hörte ich Stresemann im Jahre 1908 auf dem Parteitage der damaligen Nationalliberalen Partei in Wiesbaden. Auf diesem Parteitage sprach Stresemann, der 1907 als 29jähriger junger Mann in den Reichstag gewählt war, über die Altersversicherung der Privatbeamten, wobei er sich durch die eingehende und logische Begründung einer „Sonderkassette“ als gründlicher Arbeiter und guter Redner erwies, so daß ihm schon damals die Versammlung großen Beifall spendete.

Einige Jahre später während einer Tagung nationalliberaler Delegierten in Kassel hatten die Parteifreunde des benachbarten Hannoversch-Münden eine kleine patriotische Feier veranstaltet und hierzu Stresemann als Hauptredner gewonnen. In dem reizend gelegenen Städtchen, in dem Werra sich und Fulda küssen“ und daraus der Weserstrom geboren wird, sprach Stresemann vor einer größeren Versammlung und war hier in seinem eigentlichen Element. Seine Rede war nach Form und Inhalt ein Meisterstück. Man hatte die Empfindung, als wenn ein großer Künstler ein historisches Gemälde vor den Augen der Versammelten entstehen ließ.

Im Herbst 1914 war Stresemann, der seinen Wahlkreis an die Sozialdemokratie verloren hatte, in dem benachbarten Wahlkreise Wittmund-Murich an Stelle des verstorbenen Dr. Semler aufgestellt worden. Seine Wahlrede in Wittmund, der ich zuhörte, unterschied sich in nichts von der damals unter dem Eindruck der deutschen Siege hervorgerufenen Stimmung und enthielt Gedanken, denen ich schon damals mit zweifelndem Gewissen begegnete. Als wir dann im engen Kreise zusammen saßen, hörte ich zum erstenmal aus Stresemanns Munde von der ersten Marneeschlacht, die der deutschen Armee 40 000 Mann Gefangene und 400 Geschütze kostete. Dem deutschen Volke war diese Tatsache natürlich verschwiegen worden und die Heimat beraubte sich an den „marktigen“ Siegesberichten des für diese erste Niederlage mitverantwortlichen ehemaligen Generalquartiermeisters

Freiherrn v. Stein. Die Marneeschlacht, von der ich bald nachher aus dem Munde eines höheren Offiziers hörte, daß sie die Ursache unseres Kriegsverlustes werden würde, war ja durch die unglaubliche Leichtfertigkeit unserer obersten Heeresleitung und durch die Nervosität einiger Armeeführer für Deutschland verloren worden. Man hatte — während unser Nachrichtendienst die Gegenwart und Bereitschaft der Armee Gallieni mit 300 000 Mann in Paris gemeldet hatte — zwei Armeekorps von dem gefährlichsten rechten Flügel genommen und nach dem Osten transportiert, woselbst sie ankamen, als die Tannenbergschlacht bereits geschlagen war. So hatten wir Tannenberg im Osten und Marneeschlacht im Westen. Daran zu erinnern, ist heute immer noch heilsam.

Im August 1917 war ich mit einem Kollegen zu einer Fachversammlung nach Hannover gefahren. Auf dem Wege vom Bahnhofsbegegnete uns der Generalsekretär der Nationalliberalen Partei und lud uns zu einer Vertrauensmännerversammlung ein mit den Worten: Stresemann kommt extra von Berlin. Ich werde diese Versammlung nie vergessen. Eine solche düstere Stimmung herrschte dort. Namentlich ein Oberstultrat aus Hannover (jetzt deutschnationaler Abgeordneter) und ein Professor der technischen Hochschule gaben ihrer ersten Besorgnis Ausdruck, einer Besorgnis, die sie veranlaßt hatte, die Parteileitung in Berlin um dringende Aufklärung zu bitten. Stresemann, der schon damals im Auswärtigen Amt arbeitete, war nach Hannover geschickt worden und berichtete im beruhigenden Sinne uns von seinem Vorstoß gegen Bethmann. Außerdem:

„Ich bin vor drei Tagen nach Wien geschickt worden. Dort hatte man die Nerven verloren. Ich sollte den Leuten den Kopf zurechtsetzen. In Wien empfing man mich mit den Worten: Wir stehen bei uns vor der Revolution, wann ist bei euch Revolution? Aber es ist mir gelungen, die Leute bei der Stange zu halten.“

Alles dies im Jahre 1917, in dem auch in Frankreich die Regimenter haufenweise meuterten, die Kaiser Karl von Oesterreich und Prinz von Parma spielte und Clemenceau und General Petain auf der anderen Seite wirkten.

Damals stand alles auf des Messers Schneide! Wien und unsere Nibelungentreue sind für uns zum Verhängnis geworden!

Stresemann, der nie Soldat war, sich deshalb von der militärischen Aufmachung allzu sehr imponieren ließ und ganz im Banne Ludendorffs stand, äußerte in dieser Versammlung: „Ich werde mich erholen und ins Quartier der obersten Heeresleitung, ins „Stahlabad“, fahren.“

Wenn man dem Politiker Stresemann mit Recht einen Vorwurf machen kann, so ist es der, daß er sich allzu sehr im „Stahlabad“ blenden ließ, daß er der militärischen „Stahlhäute“ Ludendorffs nicht Bismarcks politisch harten Wirklichkeitsinn gegenüberstellte. Man hat Stresemann später den „Schatten Ludendorffs“ genannt, und ich muß offen gestehen, in dieser hannoverschen Versammlung hatte ich den gleichen Eindruck.

Aber wehe dir, Stresemann, wenn du oder ein anderer Staatsmann es fertig gebracht hätte, 1917 Frieden zu erreichen, vielleicht mit einer Entschädigung an Belgien!!! Dann wäre die Meute, die dich heute bellt, über dich hergefallen — dann wärest du a la S 4 des Volksbegehrens als Landesverräter gerichtet worden, denn diese Meute hatte ja dann den sicheren Sieg schon in der Tasche. Auch Bismarck hat ja diese Meute 1866, 1870 und 1889 kennen gelernt.

Im September 1918 wurde ich vom Wahlkreis Stresemanns zu einer Besprechung nach Wittmund gerufen. Bei meiner Ankunft in Wittmund wurde ich von dem bereits erwähnten Generalsekretär empfangen mit folgenden Worten: „Herr Schiel, ich muß Ihnen eine sehr traurige Mitteilung machen: Deutschland hat den Krieg verloren. Die oberste Heeresleitung besteht auf Waffenstillstand und Friedensschluß. Ich war gestern in Hannover bei Frau von Hindenburg, sie sagte nur: Mein armer Mann!“

Damals dachte noch niemand an Revolution, und als ich dann später Generäle und andere Phrasenreue mit dem Geschwätz vom Dolchstoß hörte, hatte ich das

Empfinden, daß gewissen Leuten die Revolution doch recht gelegen gekommen war, weil sie nun nach der Melodie „Haltet den Dieb“ von sich ablenken und die Schuld auf andere schieben konnten.

Im November 1918 kam die Revolution. Der „Kladderadatsch“, den der Sozialdemokrat Bebel schon zu Wilhelms I. Zeiten erfand:

Bismarcks Lebenswerk: Deutschlands Größe und Verhinderung eines europäischen Krieges, bei dem niemand gewinnen, nur viele alles verlieren konnten, bei dem das Unterste zuoberst gefehrt werden konnte, also des Kladderadatsches Bebel.

Bismarcks Angst vor seinem Tode: die kaiserliche Politik insbesondere gegenüber England (Flottenpolitik) und Rußland (Vertragspolitik) würde zum Kladderadatsch führen und Deutschland zugrunde richten, denn Bismarck kannte den Ausspruch Goethes: „Eine Revolution ist die Folge der Fehler der Regierenden.“ Hätte Bismarck von Friedrichsruh aus gesehen, wie die deutschen Fürsten vor einigen Matrosen kapitulierten, die Triarier S. M. des Kaisers, anstatt sich kühnend vor den Thron zu stellen, nach Müttern fuhren, der Reichstanzler Prinz Max von Baden und die kommandierenden Generale mit ihrer vollziehenden Gewalt im Auto nach Hause flüchteten, Bismarck wäre sicher Republikaner geworden, wie es Stresemann trotz „Stahlabad“ wurde.

Die Arbeiter- und Soldatenräte, deren politisches Hauptaugenmerk gegen Geheimhaltungen und für Lohnerhöhungen war, waren nicht in der Lage, Ordnung zu schaffen. Ueberall Minderungen und Einbrüche. Mit der Eisenbahn war kaum zu fahren. Die Halbstarken machten sich im Wagen 2. Klasse breit, die Wagenfenster eingeschlagen zc. zc.

Ein Aufruf zur Bildung einer Sicherheitswehr brachte den Arbeiterrat in Harnisch. Die anderen, die heute in tiefstem Frieden und guter Ordnung wieder Stallmut haben, die kamen alle, alle, nicht nur wenige! Die Muz-Musketiere und Stappenhengste, die heute am lautenst weihen und staltmützig mit den Füßen scharren, die hatten sich ins Maulloch verfrachten. Wenn man sich damals umhau nach seinen lieben Mitmenschen, was waren sie alle damals arbeitsfreundlich und sozial gesonnen. Und wenn man sich heute wieder im tiefsten Frieden umsieht, was sind dieselben Menschen doch heute antimarxistisch, hochpatriotisch, echt völkisch, monarchisch, mutig und opferbereit, am liebsten gleich morgen in einen Granatrichter! Aber ich bitte um Entschuldigung, man nennt das geschäftsfühler, die Konjunktur muß ausgenutzt werden. Den „Mantel nach dem Wind hängen“ ist zu früh ausgedrückt. Von Charakterlosigkeit natürlich keine Spur, nur flug, sehr flug. Volksoamenster Micheliismus!

Bei dem Tschuwabohu, das in Deutschland herrschte, hatte sich ein Haß herausgebildet gegen alles, was an führender Stelle stand, auch gegen Ludendorff, der deshalb in blauer Brille nach Schweden floh. Stresemann als „Ludendorffs Schatten“ sollte ausgebuchet werden, und es ist das Verdienst der oldenburgischen Deutschen Volkspartei, daß sie Stresemann bei der Wahl zur Nationalversammlung als Kandidaten aufstellte, und ich glaube, viele, die ihn heute heftig bekämpfen, waren damals froh, ihn wählen zu können. In der Nationalversammlung und im späteren Reichstage trat dann Stresemann besonders dadurch hervor, daß er, nachdem der Ruhrverstand unter Cuno zusammengebrochen und uns die Inflationsepest völlig arm gemacht hatte, nicht nur leidlich geordnete Verhältnisse schaffte, sondern vor allem auch die Vostrennung des Rheinlandes vom Reiche verhinderte. Sein volles Talent entfaltete sich aber erst, als Stresemann den Posten des Reichsaussenministers übernahm. Hier kam seine umfassende Bildung, sein diplomatisches Geschick und seine Zähigkeit im Verfolgen eines bestimmten Zieles zur vollen Geltung.

Die Deutschen im Ausland haben wiederholt dem Ausdruck gegeben, daß unter Stresemanns Leitung das Ansehen Deutschlands wieder außerordentlich gehoben ist. Im Inlande dagegen ist trotzdem dieser kluge Staatsmann von Leuten bekämpft worden, die jedes politische Sinnes bar sind.

Seine ehrlichen Gegner sind solche, die nur

rückwärts schauen, in der alten Ritterschwert-Romanik und in Fridericus-Legenden befangen sind. Sind ferner solche, die eine Welt von Feinden besiegen wollten und durch den U-Bootkrieg mit unvollständigen Mitteln uns Amerika auf den Hals gehetzt haben. Was damals alles (solche gibts auch heute noch) für Propheten auftauchten, erzieht man am besten aus den Erklärungen des Kriegs- und Marineministers im Reichstage, daß Amerika keine nennenswert ausgebildete Truppen hervorbringen könnte und unsere U-Boote ihre ev. Landung glatt verhindern würden. Americas Eintritt in den Krieg mit seinen unerschöpflichen Mitteln hat Deutschland die so-Niederlage gebracht. Aus den Akten des Auswärtigen Amtes ist ersichtlich, daß die Ankündigung des verschärften U-Bootkrieges „fast alle damals noch neutralen Mächte zu scharfen Protesten, zum großen Teil sogar zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen oder zum Eintritt in den Krieg veranlaßt hat.“

Die Gegner Stresemanns aber, die unehrlichen, zum Teil vertrackte Existenzen, zum Teil Inflationsgewinnler, die aus parteitaktischen Gründen einen Kübel voll Unrat auf diesen Mann geworfen haben und noch werfen, das sind die, die nur schimpfen, aber bis heute noch keinen einzigen vernünftigen und annehmbaren Vorschlag zu machen imstande sind.

Das praktisch unmögliche Volksbegehren, wobei die Gegner demokratischer Regierungsweise sich des demokratischen Mittels der Volksabstimmung bedienen wollen, würde, wenn der Youngplan-Widerstand in Deutschland durchgeführt würde, uns genau wie beim Ruhrwiderstand die Hölle auf Erden bringen. Der Youngplan, der uns in den ersten 10 Jahren sieben Milliarden weniger Lasten aufbürdet und die Rheinlande befreit, ist genau wie alle derartigen Verträge zeitlich begrenzt, weil sie sich im Laufe der Jahre totlaufen. Die Zeit muß ihr Teil beitragen, die Zeit heißt viel. Bismarck sagt: „In der Politik muß man die Kunst des Abwartens gelernt haben.“

Nach den Erfahrungen der Revolution 1919 sollte man eigentlich meinen, die bürgerlichen Parteien würden sich heute einig sein, sie würden sich heute mit dem verständigen Teil der Arbeiterschaft — denn Ebert, Noske, General Reinhardt u. a. haben uns doch 1919 vor dem Bolschewismus bewahrt — vereinigen. Aber selbst die äußersten Rechtskreise, wie Deutschnationale Völkische, Nationalsozialisten, Stahlhelm, Jungdeutscher Orden usw., bekämpfen sich bis aufs Blut. Echt völkische, echt germanische Eigenart! Nur Cuno steht heute in der Innenpolitik wie ein Fels im Meer. Die englische Zeitung „Morning Post“ hofft, daß die Linie Stresemannscher Verständigungspolitik nicht verlassen wird. Eine Garantie hierfür erblickt sie in dem Präsidenten von Hindenburg, diesem „Bollwerk gesunder Vernunft“, der in seinem 83. Lebensjahre für Deutschland unentbehrlicher sei denn je. Daß die Deutschen ein solches Bollwerk gesunder Vernunft brauchen, das ist das Beklagenwerteste, Beschämendste, denn nur besonnen lieb ich den Deutschen.

Der besonnene Deutsche muß wissen, daß das Gehirn des Menschen eine fürchterlichere Waffe ist als die Krallen des Löwen und daß im Zeitalter der Zepeline und Giftgasbomben die Schwertreden veraltet sind. Die eine Lehre des Krieges: Die beste Armee und die tapfersten, ausgebildetesten Soldaten nützen einem Volke nichts, wenn es politisch und strategisch von schlechten Hirnen bedient wird. Als der Verlust des Krieges in Deutschland bekannt wurde, brach der konservative Führer v. Heydenbrand aus in den Ruf: „Wir sind belogen und betrogen worden“, und denselben Anspruch tat mir gegenüber zur fast gleichen Zeit ein angesehener Gemeindevorsteher des Severlandes. Die Meinung, die Jugend durch Schwertreden zu kriegerischem Geiste anzuspornen und zur Wehrhaftigkeit zu erziehen, beruht auf falscher Einstellung. Erzieht die Jugend und euch zur Wehrhaftigkeit! Denn das ist doch die andere Lehre dieses Krieges:

Wehrhaftigkeit bedeutet Wehrhaftigkeit.

Schiel.

Von der Herdstelle Accumersiel sollen 2 bis 3

Siedlungen

gegen Kaufgeld zu günstigen Bedingungen ausgegeben werden. Bewerber wollen sich bis zum 19. d. M. melden. [11 871]

Oldenburg, den 9. Oktober 1929. Siedlungsamt.

Termine:

Jeber: Montag, 14. Oktober, vormitt. 9-12 Uhr. Schortens: Montag, 14. Oktbr. nachm. 3-4 1/2 Uhr. Hohenkirchen: Dienstag, 15. Okt. vorm. 11-12 Uhr. Waddewarden: Dienstag, 15. Okt., nachm. 2-3 Uhr. Sillenstedde: Mittwoch, 16. Okt., vorm. 10-11 Uhr. Sanderbusch: Mittwoch, 16. Okt. nm. 3-4 1/2 Uhr. Jeber, den 12. Oktober 1929 [11 855]

Ämliche Fürsorgestelle der Kriegshinterbliebenen- und Kriegshinterbliebenenfürsorge. Ross.

Sielsache.

Die Schougräben in meinem Bezirk müssen bis zum 15. Oktober in schaufreien Zustand gefahrt werden. Säumige werden sofort gebücht. [11 810] Siebetshaus. A. Janßen, Nebengeschworener.

Gemeinde Hohenkirchen.

Berweist bis Montag, den 21. Oktober. 11847. Jßen.

J. Berents, Jeber i. Oldbg., Soph.-Str.

Musik- u. Theateragentur Theaterstücke - Couplets, sämtliche Vereinsbedarfs-Auswahlendungen bereitwillig. Fachmännliche Beratung fernmündlich und schriftlich Fernsprecher 533.

Verpachtung der Wirtschaft Klosterpark

Im Auftrage der Gemeinde Schortens werde ich die

Wirtschaft „Klosterpark“

bestehend aus Wohn- und Wirtschaftsgebäuden und 10 Hektar 31 Aa 48 Rum. Garten- und Ackerlandereien sowie Park,

mit Antritt zum 1. Mai n. J. event. auch schon früher auf mehrere Jahre verpachten und ist dieserwegen Termin auf

Sonntag, den 19. Oktober dieses Jahres, nachmittags 4 Uhr,

im Klosterpark angesetzt. Verpachtungsbedingungen können bei mir eingesehen werden und bin ich zur weiteren Auskunft gerne bereit. [11 840]

Bachtiebhaber werden freundlichst eingeladen. Heidmühle. Friß Haschen.

Auktion.

Am 16. Oktober, nachmittags 2 Uhr, werden im Auktionslokale „Grüner Jäger“ folgende Gegenstände gegen Barzahlung versteigert:

große Posten: Kleiderreste, Matratzen, Kinderanzüge, Herrenmäntel, Normalhemden, Herrensocken, Damen-Gummimäntel, Schürzen, Hemden, Unterröcke, weiße Strümpfe, Shawls, Betttücher, Kinderstrümpfe, Fühlringe, Pergarn, Hüftalter, Wolldecken, Gummimäntel, Cutaway und Weste, Bodenmäntel, Toppfen, Jünglingsanzüge, imprägnierte Ulster, Manschetten, Tischdecken. Sämtliche Gegenstände werden bestimmt verkauft. Zu dieser Auktion können noch Möbel usw. nachgeliefert werden. Anmeldungen im Auktionslokal „Grüner Jäger“. [11 864]

278 Auto-Anruf 278 Kilometer 25 Pfg. Heinrich Ahlers.

Husmanns Tee schmeckt am besten

Schloßstraße 4

Telephon 233

Auktion in Moorhaußen b. Barel

Frau Landwirt Carl Carlhans Ww. in Moorhaußen läßt ertheilungshalber

Dienstag, 22. Oktober, nachm. 2 Uhr anfangend,

in und bei ihren Wirtschaftsgebäuden

40 Zeile Hornvieh

als: 14 Kühe, hochtragende, belegt und fett, 10 Quenen, hochtragende und tragende, 16 Stalochsen,

öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist bis zum 1. April 1930 durch mich verkauft. Es handelt sich hier um

ante durchgezüchtete Milchtiere, da Milchwirtschaft betrieben wird. Auch sind die Tiere größtenteils im Herdbuch eingetragen. Unbekannte Käufer haben sich vor dem Verkauf auszuweisen. Kaufliebhaber ladet freundlichst ein

Möhlmann, amtl. Auktionator, Neuenburg i. D.

Jeber

Für Herrn Landwirt A. Poppen in Fedderwarden werde ich

Donnerstag, 17. Oktbr. nachmittags 1.30 Uhr bei Harms' Bahnhofs-Hotel in Jeber

weitere 40 Stück Rindvieh

darunter eine größere Anzahl sehr gute Herdbuchtiere mit Leistungsnaehweis als: 15 hochtragende,

frischmilchige und belegte Kühe

3 frischmilchige Rinder

10 2 1/2-jähr. belegte Rinder

12 1 1/2-jähr. gütige Rinder

öffentlich meistbietend auf halbjährige Zahlungsfrist verlaufen. Käufer werden eingeladen. G. Albers amtl. Katt. Waddewarden

Heimarbeit schriftlich, Vitalis-Verl. München O 1

Goldene Linie

Beim Grenztrag Hermann Hansen verkaufen wir für Rechnung mehrerer Interessenten von Wangerrooge am

Montag, dem 21. d. M., nachm. 2.30 Uhr, etwa (11790)

20 Stück Rindvieh

als zu zeitlich gezeugene Kühe, fähre Kühe und im Januar fallende Rinder, 2 mitteljähr. leichtere

Belgier Pferde Gajo Jürgens und O. F. Ruck

Zu verkaufen 3 Stutlaufüllen

F. de Bries, Steindamm bei Fedderwarden.

Lohnende Molkerei „Zwerg-Marke“

Durch M. Brodmanns „Zwerg-Marke“, die physiologisch vollkommene Mischmilch-Wirtschaft! Rein gewöhnlicher Futterstall • Daher die erstklassigen Milchleistungen an Milch, Fett, Zuck. • Gierige Fresser, beste Futterausnutzung • Sicherster Schutz gegen Anochenkeimhaftigkeit! • Nur echt in Original-Verpackung - nie löst! 100000 Raquelere umsonst! Jedem Leder 1 Exemplar in den Verkaufsstellen oder direkt durch M. Brodmann - Chem.-Fabrik Leipzig-Eutritzsch 12a

Zwerg-Marke

Das größte Vertrauen

erfordert der Einkauf von Bettstoffen und Federn. Durch jahrelange Erfahrung und meinen großen Umsatz bin ich in der Lage, Ihnen die haltbarsten Qualitäten, die besten, doppelt gereinigten Federn für mäßige Preise zu verkaufen

Die Bettfedern-Reinigung

findet jeden Donnerstag
in meinem zuverlässigen Betriebe statt

Franz Frerichs

Jever

Das Haus der guten Betten!!

Neues Schauspielhaus, Wilhelmshaven

Direktion: Robert Sellwig.

Heute, Sonnabend, zum letzten Male

Katharina Anie.

Von Sonntag, 12. bis Sonnabend, 19. Oktober, täglich

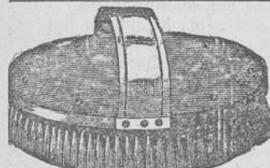
Die fünf Frankfurter.

Lustspiel von Carl Rösler.

Sonntag, 20. Oktober, abends 7.30 Uhr

Die Czardassfürstin.

Operette von Emmerich Kalman.



Empfehle meine selbst-
angefertigten

Pferde- und Kuhkämmen und Pfannabesen

sowie sämtliche Besen,
Bürsten und Pinsel.
K. Hase, Schlachstr. 12,
Jever

Nehme auch Pferde- und Kuhhaare sowie Borsten
in Tausch. D. D.

Meine Lesemappe

reichhaltige

die ich nach allen Orten des Jeverlandes u. Ostfriesland liefere, wird Ihnen die kommenden langen, Winterabende verkürzen.

INHALT: Leipz. Illustrierte, Hamb. Illustrierte, Berliner Illustrierte, Flieg. Blätter, Hamburger Novellenzeitung, Simplizissimus, Die Woche, Welt u. Haus, Gartenlaube, Dabehn, Universum

Preis 40 Pfg. bis 1.80 RM. frei Haus

Jeverischer Lesemappen-Vertrieb

FR. HEINRICH, Schlosserstraße 29

Cormit- Düngerstreuer

die beste auf dem Markt
Lieferung ab Lager. Preise günstig.

Hero Jansen, Jever.

Sternspeicher 371.

60 Rmk. Wochenlohn

oder 50% Provision
erhält jeder durch den
Verkauf meiner Fabrika-
tate. Auch als Neben-
beruf. Mutter kostenlos

Rudolf Altdner,
Marienburg,
Westerw.

Düngerfarren

alle Größen in bester
trockener Verarbeitung.

M. Klotze
am Markt.

Nehme Näh- und Stridarbeiten entgegen.

Al. Burgitt, 8.

Obstbaum- Carbolinum

empfiehlt Friedr. Schmidt,
Jever, Mühlenstr. 7.

Verloren

Berichtskarte für Auto-
anwärter. Gegen Be-
lohnung abgegeben bei
Jever. Dr. Hempel.

Neueste Moden — Gute Qualitäten
Große Auswahl — Ungewöhnliche

Billigkeit

für Mäntel und Kleider

Franz Frerichs

Hausbesitzer- und Land- gebräucherverein der Gemeinde Schortens

Mitglieder-Versammlung

Sonnabend, den 19. Oktober,
abends 7 Uhr, bei Herrn W.
Eben im Grünen Wald.

Tagesordnung: (11801)

1. Volksbegehren
2. Berichte und Verschiedenes

Hierzu werden sämtliche
Mitglieder aus allen Bezirken
freundlichst eingeladen.

Der Vorstand
G. Gerdes

Die Schmibeliagd

d. Reitervereins Ostem

findet am Sonnabend,
dem 19. Oktober 1929 statt.

Abreiten 2 Uhr (Eben „Grün-
Wald“)

4 Uhr Kaffeetafel (Kammer-
feld, Upjever)

5 Uhr Jagd mit Auslauf

8 Uhr Preisverteilung und
Lanzkränzchen

Bei Buscher, Ostem.
Der Vorstand.

V.f.B.

Beginn des Tischtennis am
15. Oktober 1929
um 15 Uhr im „Erb“



Meine Handschuhe

für Damen,
Herren,
Kinder

zeichnen sich durch
tadellosen Sitz,
gute Stoffe und
günstige Breite
aus.

Handschuhe Julius Quedens, Jever

OKTOBER

Der erste Monat des Winterhalbjahres! Das Publikum hat neue Bedürf-
nisse in Kleidung, Wohnung, Nahrung. Wo Nachfrage ist, da muß auch
ein Angebot sein. Das Warenangebot in der Zeitung findet in allen kauf-
kräftigen Schichten der Bevölkerung stärkste Beachtung

DIESE 3 SPEZIAL-ARTIKEL

TEPPICHE

GARDINEN

LÄUFERSTOFFE

kaufen Sie immer sehr vorteilhaft
im Spezialhaus

GEBRÜDER POPKEN

WILHELMSHAVEN Telephone 64

Verzinkte Blechwaren

als:

Eimer,
Wannen,
Waschkessel,
Futterlöffel

in nur 1a Ware empfiehlt
billigst

Adolf Gerken, Jever

Crouppons

verschiedener Gebungen

Lederstücke

in allen Größen

Sohlen, Abfälle

sämtliche Schuhmacher-
Bedarfsartikel

empfiehlt billigst

Mammen, Mühlenstr. 10

Brauchst Du Bücher geh' zu Berents

Denken Sie schon jetzt
an Bücherbestellungen
für den Weihnachtsmann

Wunschzettel gratis

Prima Tafelobst

sowie laure Kochäpfel
Bund 10 Pfg.

S. Lampe
Kohlenstraße 21.

MODE DES HERBSTES

bringt für den Herrn

in Paletots den schwarzen u. Marengo-Mantel mit Samttragen,
glatt und in Gebrochform,
in Ulstern vorwiegend karierte Sachen in aparten Farbzu-
sammenschlüssen,
in Anzügen neben blau — karierte und gestreifte Sachen in
häßlichen Farbtönen!

Sehen Sie sich einmal unverbindlich meine Modenauswahl an.
Ich bediene Sie gut, und was die Hauptsache ist — nicht zu teuer

Heinr. Hanentamp, Jever, Neue Str. 1.

SONNTAG
4 Uhr nachmittags

Schützenhof Jever

Inhaber: KARL KÖHLER

Tanz-Kränzchen

Eintritt frei!

Das Beste vom Besten

Dezimalwaage

Fabrikat Hensel
eingetroffen.

Adolf Gerken, Jever

Autovermietung

Karl Roder, Jever

Telephon 470 (5281)

Extra starke Kastenwagen

80, 90, 100, 110, 120 cm
empfiehlt billigst

Adolf Gerken, Jever

Gegen Haarausfall

Schuppen, Jucken der Kopfhaut, das altbewährte
echte Brennnessel-Haarwasser von Hofapotheker
Schaefer, fein parfümiert, Flaschen mit Bräun-
1 Liter 0.75 RM., 1/2 Liter 1.25 RM. Allein-Vertretung
Großherzogl. Hof-Apothek, Jever.

Oefen und Herde

Größte Auswahl
Billigste Preise

Adolf Gerken

Jever

Die erste Ladung

Ebstorfer Industrie

Kellerware
trifft Montag ein

H. Drantmann Nachfl.

Seidemühle Hauskleider- stoffe

in 1/2-Wolle.
Schöne neue Muster.

Marie Peters

Oldenburger Landesheater

Sonnabend, 12. Okt., 7.45
bis 10.30 Uhr: D 6 „Mensch
und Uebermensch“.

Sonntag, 13. Okt., 3.30
bis 5.30 Uhr: Niederdtch.
Bühne „Stratenmuff“.

Al. Preise 0.50—3.00 Mk.
7.15 bis 10.15 Uhr:
„Coelgne“.

Montag, 14. Okt., 7.45
bis 9.15 Uhr: 1. Anrecht-
konzert.

Dienstag, 15. Okt., 7.45
bis 10.15 Uhr: A 6 „Sou-
neys End“.

Mittwoch, 16. Okt., 3.30
bis 5.30 Uhr: Ausw. Vorst.
Nr. 2 „Reporter“.

7.45 bis nach 11 Uhr:
* „Carmen“.

Donnerstag, 17. Oktober,
7.45 bis 10.30 Uhr: Ein-
maliges Gastspiel Aka
Nielsen „Die Kame-
liendame“.

Freitag, 18. Okt., 7.45
bis 10.45 Uhr: B 6 „Der
Ite Augustin“.

Sonnabend, 19. Oktober,
7.45 bis gegen 9.45 Uhr:
O 7 Uraufführung „Dell-
seher“.

Sonntag, 20. Oktober,
3.15 bis 6 Uhr: „Mensch
und Uebermensch“.

7.15 bis 10.15 Uhr:
„Coelgne“.

Es wird besonders darauf
aufmerksam gemacht, daß
der letzte Zug nach Jever
23.00 Uhr täglich in Olden-
burg abgeht und in Sande
Anschluß hat, jedoch man um
0.35 Uhr in Jever eintrifft.

Kesselöfen

rot und email. (11851)

Neu! Kupferkessel Neu!

5 Jahre Garantie
empfiehlt billigst

Adolf Gerken, Jever

Bei plötzlich ein-
tretender

Zrauer

finden Sie bei mir
iets die größte Aus-
wahl in

Kleidern, Mänteln, Blusen, Nöcken, Hüten

Anproben und
Wendungen sofort
von fach- und fach-
kundiger Hand.

H. Mendeljohn.

fertige Särge

Iets vorräthig. Billigst. Preise

Ed. Reents
Sarglaager Kirchplatz 5.

Wir vermitteln kostenlos

Inserate
an sämtliche auswärtige
Zeitungen und Zeitschriften

zu Originalpreisen

Gewissenhafte Beratung!

Geschäftsstelle des Jev. Wochenblattes

Familien-Nachrichten

Geboren:

Gottfried Udden und Frau Takine geb. Harms,
Gudziel, Sohn. — Johann Dirks und Frau Mar-
riehsen geb. Ammen, Berdum, Sohn. — Johann
Fährlich und Frau geb. Menßen, Leopold,
Tochter.

Verlobt:

Anna Eßlen und Gerhard Dooße, Nasse. —
Egfriede Kattau und Dierich Bartels, Nuttel s. J.
Wieselste, Wieselste. — Anny Bönes und Ger-
hard Wills, Briesen, Leiten. — Henry
Bohnenkamp und Anton Warns, Seefeld-
Hoben-
deich, Schweizer-Aufendeich. —

Gestorben:

Margarethe Krüger geb. Hinrichs, Nüstringen,
47 Jahre. — Verjainwabe Harm Gerken, Nüstring-
gen, 73 Jahre. — Hauptlehrer und Organist i. R.
Herm. Gravemann, Neuende. — Johann Mohr-
mann, Nordenham, 71 Jahre. — Landwirt Hinrich
Hinrichs, Marx, 74 Jahre. — Bertha Alice Boh-
nens, Friedeburg, 8 Monate.

Für die Feierstunden

Was kostet unser Friede? O wie viel Zeit und Jahre!
Was kostet unser Friede? O wie viel graue Haare!
Was kostet unser Friede? O wie viel Ströme Blut!
Was kostet unser Friede? O wie viel Tonnen Gut!
Friedrich von Logau (1604—1655).

Gustav Lilienthal

Der Kamerad des Bruders und der Freund
der Kinder.

Zum 80. Geburtstag am 9. Oktober 1929.

Von Franz Lehnhoff.

Die Verdienste der Brüder Lilienthal um die Entwicklung der Fliegerei werden vermuthlich erst von einer späteren Zeit voll gewürdigt werden. Uns Deutschen, die wir uns so gern an bedeutenden Männern begeistern, ist das seine Seelenohr für die Leistungen Ottos und Gustavs lange verschlossen geblieben. Ottos heldenhafte Flugversuche bei Rathenow wurden zu seinen Lebzeiten allgemein als halbschreiende Künfte eines nicht ganz ernst zu nehmenden Akrobaten betrachtet, und als der tapfere und zähe Mann seinen Pioniertod starb, da wußten bei uns allzu viele nur mit dem Kopf zu schütteln und zu erklären: „Wie ich schon lange vorausgesehen habe...“

Halten wir uns die Verflüchtigung an einem großen Geiste und seinem erhellenden und bedeutenden Schaffen ruhig vor und nehmen wir auch die Bitterkeit als wohlverdiente Vergeltung für unsern Kleinglauben hin, daß es Franzosen und Amerikaner waren, die sich am heißesten an den hart erkämpften Taten Otto Lilienthals und der treuen, verständlichen und fördernden Mitarbeit seines Bruders Gustav, der nun achtzig Jahre alt geworden ist, entzündeten und ihre Wege fortzusetzen trachteten. Der französische Pionierhauptmann Faerber hat Otto Lilienthal als den Hero der Fliegerei gepriesen und die Fortsetzung des Schaffens der Brüder durch Chanute und die Vollendung durch die Brüder Wright mit edlem Eifer verfolgt, stets auf das Beste davon überzeugt, daß die Lilienthals den Weg zum Ziel endgültig frei gemacht haben, bis sie selbst das härteste Schicksal der Wegbahner des Fluges traf. Auch die Brüder Wright haben stets versichert, daß der Tod Ottos die gewaltige seelische Erschütterung in ihnen auslöste, die ihnen die Kraft gab, nicht zu verzagen, sondern auf Biegen und Brechen gleich den beiden Deutschen das Geheimnis des Vogelflugs zu entschlüsseln und dem Menschen die Luft zu erobern. Sie siegten.

Als die Amerikaner selbst die „fliegenden Brüder“ nicht als die „fliegenden Brüder“ verstanden, brachte der Hauptmann Silbebrandt die Kunde von der Gründung der Wrights nach Deutschland und verschaffte dadurch unseren jugendlichen Flugzeugkonstruktoren zur rechten Zeit wieder den Anschluß an das zum Ziel gelangte Werk der Lilienthals. Vor genau 20 Jahren holte der unverzagte Kämpfer für den fliegereichen Fortschritt während der aufwühlenden Europareise der Wrights auch einen der Brüder nach dem Tempelhofer Feld in Berlin. Orville Wright schuf dort den ersten Höhenflug mit einer Luftschiffleistung von 165 Meter (!). Die Finanzierung dieses

für die deutsche Fliegerei unermeßlich befürwortenden Vorganges ist eine Ehrentat der deutschen Presse. Nebenbei: Sie erfolgte selbstamerweise nicht durch ein „fortschrittliches“, sondern ein „konservatives“ Berliner Blatt, das für die kommenden Dinge ein entwickelteres Feingefühl befandete als die zur Begleichung des Fortschritts vorsahgemäß verpflichtete Konkurrenz.

Ein Mitspieler in dieser bewegten Durchbruchzeit der Fliegerei aus dem Versuch zum Flug war auch Gustav Lilienthal. Das deutsche Brüderpaar hatte genau so wie die beiden Wrights schon in der Kindheit und reisenden Jugend mit Gleitflugzeugen Versuche angestellt. Von beiden Brüderpaaren kann ein lebendes Mitglied noch heute im achten Lebensjahrgang bei voller Rüstigkeit die Früchte sehen, deren Saat sie einst mit gesät haben. Höchstes Glück, das Erdenkinder beschieden sein kann!

Gustav Lilienthal steht im übrigen Zehntausenden von uns viel näher, als wir ahnen. Er war ein Kinderfreund, ein Glückspender im Leben vieler Väter und Mütter von heute, die sich beim Spiel ihrer Kinder des lieben alten Steinbaukastens ihrer eigenen Jugendzeit erinnern können. Der Urheber der unschätzbaren grauen und roten und blauen Freuden, die wir aus dem Steinbaukasten herausstollen lassen, ist Gustav. Er hat nicht nur am Flugproblem, sondern auch an der Ausgestaltung der Baukästen schöpferisch mitgearbeitet. Der Steinbaukasten insbesondere ist Gustavs Werk. Auch der herrliche, wonnereiche Baukasten für Maschinen und Bauten mit gleichmäßig gelochten Schienen stammt von Gustav Lilienthal. Wie viele Kinder haben aus dem Spiel mit seinen Kästen im Leben später Ernst gemacht und sind tüchtige Techniker und Ingenieure geworden! Sie alle danken ihren Berufserfolg auch zu einem guten Teil dem Ahtziger, der am 9. Oktober gefeiert ward; denn er gab ihnen das Werkzeug in die Hand, mit dem sie selb und selbstvergessen spielend in ihre kesseln Lebensaufgabe hinein wuchsen. — Gustav Lilienthal! Viele Hände und Herzen vereinigten sich, um ihm zu seinem Ahtzigsten ihren begeistertsten Dank und ihre herzlichsten Wünsche auszudrücken.

Ein Musik

Von Hermann Claudius.

Un weer de Arbeit endlich ut,
sett Hein sic achtern op sin Schut,
trock sin Müddings ut de Büg
un sett dat an un spä mal fir:
Rudi rumbada rumbada rumba rum!
Rudi rumbada rumbada schrumm!

De Bagels in de Ellern, kief,
de Inwegen still bin sunn Müst.
De Pogg, de natte Watermann,
spring op 'n Steen un glup em an.
Rudi rumbada rumbada rumba rum!
Rudi rumbada rumbada schrumm!

Un all de lütten Fisch in'n Krink,
de Keemen an to twemmen stink
un maken üm de Schut en Danz
un lö'n den Takt mit ehren Swanz.
Rudi rumbada rumbada rumba rum!
Rudi rumbada rumbada schrumm!

De Sinn, de meist all ünner weer,
de grien un teek noch gau mal her.
En Wulk dar bamen, gäl un schön,
bleew stahn un much nich wieder teen.
Rudi rumbada rumbada rumba rum!
Rudi rumbada rumbada schrumm!

Un kief mal: an de Achterwand,
wad winkt denn dar för'n witte Hand?
Kathrin, Kathrin, de söte Deern,
de hör Müst, Müst so geern!
Rudi rumbada rumbada rumba rum!
Rudi rumbada rumbada schrumm!

Op einmal liggt se still, de Schut.
Keen Deern winkt mehr ut' Finster rut.
Kathrin un Hein? Hein un Kathrin? —
Ganz lisen kringt dat noch, ganz sien:
Rudi rumbada rumbada rumba rum —
rudi rumbada rumbada — schrummm —

Originale aus althannoverscher Zeit

Niederdeutsche Anekdoten von W. Kraus.

In der alten guten Zeit, als es in der Verwaltung und Rechtspflege noch nicht so genau darauf ankam und beide Ämter gemeinsam in den Händen des Herrn Amtmanns lagen, ist es wohl geschehen, daß der „geitrenge“ Herr seine Rechtsurteile nicht gerade auf Grund der geltenden Gesetze fällte, vielmehr sie nach seiner persönlichen, von der Gesetgebung weit entfernten Ansicht schlichtete. Dabei ist es vorgekommen, daß Urteile gefällt wurden, die wegen ihrer Derbheit, Weisheit und Originalität allgemein Aufsehen und große Heiterkeit erregten und auch Befall fanden. Bei der heutigen modernen Rechtspflege kann so etwas freilich nicht mehr vorkommen, doch ist es interessant, zuweilen davon zu hören.

In althannoverscher Zeit wirkte im Hildesheimischen ein Amtmann, der beim Spaziergang in seinem Garten beobachtete, daß seine Tagelöhnerfrau weinte. Er fragt sie nach der Ursache ihres Kummers, kann aber nichts von ihr erfahren. Tags darauf findet er die Frau wieder weinend, fordert aber jetzt ganz bestimmte Auskunft über den Grund ihres Schmerzes. Nun offenbart sie nur zögernd dem Amtmann, daß ihr Mann viel in die Wirtshäuser gehe und dann meist schwer betrunken spät abends nach Hause komme. Dann müsse sie immer aufstehen und sofort in wenig anständiger Weise vor ihm tanzen. Das könne sie nicht mehr ertragen, wolle aber nicht, wie sie Wohlthätigkeit schaffen solle. „So“, sagt der Amtmann, „dat will ed öne balle affgewöhnen.“ Auf der Stelle schickte der Amtmann den Aufseher zu ihrem auf dem Gutshof arbeitenden Manne mit dem Auftrage, daß dieser sofort vor ihm erscheine. Der Mann wunderte sich sehr darüber und meinte, er müsse sich doch erst umziehen. „Is nich nödig, dü Herr Amtmann het befohlen, dü fast sau kome, wie de bist.“ sagte der Aufseher. Nun hatte der Amtmann den Aufseher aber beauftragt, den Tagelöhner, ohne vorgelassen zu werden, sofort „ins Loch“ zu stecken; er selbst wolle ihn erst am nächsten Tage sprechen. Am nächsten Morgen läßt er ihn vorführen. Die erste Frage des seiner Freiheit so plötzlich beraubten Mannes war: „Herr Amtmann,

meshalb hewwet Sei med denn instäken laten?“ Derselbe antwortet ganz gelassen: „Du hast tanzen laten un keinen Danzschöden (Tanzschein) löset; läßt du nu wedder tanzen ohne Danzschöden, denn lat ed deß wedder in't Lock stäken, dat merke deß.“ Wenn der Amtmann seiner Gartentagelöhnerin begegnete, soll er sie noch oft gefragt haben, ob sie schon wieder hätte tanzen müssen und auf die verneinende Antwort soll der Amtmann erwidert haben: „Er hat sich bei mir auch noch keinen Tanzschein gelöst.“

In einem Orte des Calenbergerlandes war mehrere Jahrhunderte eine Familie L. ansässig, die um 1860 herum ausgestorben ist. Der vorletzte Sproß dieses Geschlechts, ein sonst herzenguter Mensch, hatte allerlei eigentümliche Eigentümlichkeiten an sich, und noch heute wissen alte Leute der dortigen Gegend manches kuriose Stückchen von ihm zu erzählen. — Kommt da eines Tages ein benachbarter Landmann zu ihm mit der Bitte, ihm fünfzig Taler zu leihen. „Jawoll, min Junge, dü fast du hemm“, und zählt ihm die fünfzig Taler auf den Tisch. Als er mit dem Zählen fertig ist, fragt er den Landmann: „Wiltst du Frümme blieben?“ „Gewiß, Herr Amtmann“, antwortet der Bauer. „Na, denn legg ek min Geld wedder in dü Schußlade.“ Damit streicht er es wieder ein, dreht sich um und läßt den Bauer stehen. — Bei freudigen Ereignissen weinte er stets und bei Traueranlässen pffiff er und trommelte mit der Hand auf dem Tisch. Klagen über Streitigkeiten und Brügelien beurteilte dieser stets entschlußfertige strenge Herr dahin, daß alle Beteiligten ohne Aufschub sofort einen Tag beigesteckt wurden.

Bei Schützenfesten beanpruchte er aber den ersten Tanz. Nach dem Tode seiner Frau geleitete er seine Haushälterin von seiner Wohnung zum Festzelt. Er berührte die Hand der Partnerin nur mit dem kleinsten Finger. Dreimal schritt er dann mit ihr grazios durch den Saal, um sie genau so wieder nach Hause zu führen. Den Musikanten warf er für den Ehrentanz stets einen Doppellouisdor auf den Tisch. Hiermit war für ihn das Schützenfest beendet.

Wenn er morgens verkehrt aus dem Bett gestiegen war, dann mußte ein Dienstmädchen sich stets in seiner Nähe aufhalten, um seine Wünsche sofort auszuführen. Er sprach an diesen Tagen kein Wort, sondern schrieb seine Wünsche an die Tür. Gnade Gott, wenn der Wunsch nicht sofort erfüllt wurde.

Kurz vor seinem Tode ließ er den Sohn eines Nachbarn zu sich kommen. Als dieser sich zuerst nach seinem Befinden erkundigte, erwiderte er ihm: „Seh dich, nach meinem Befinden hast du Grünshabel gar nicht zu fragen. Also, acht auf, nächstens werde ich wohl sterben und dann wird mich der Teufel holen. Ich muß begraben werden. Wer ist im Orte der armste Tischler?“ Der Berufene erwidert ihm: „Am größten nötig hat es der Tischler Heinrich Winkelmann, weil er viele Kinder hat.“ Der Amtmann wies auf eine Schublade und sagte: „Darin liegt eine größere Summe Geld, die gibst du ihm sofort nach meinem Tode für einen Sarg und machst zur Bedingung, daß er dazu das schlechteste Holz verwendet. Meinen Töchtern sagst du nichts davon. So, nun lies mir noch einmal die Briefe von meinem Mündel und Reffen vor, dieselben liegen zusammengebunden in der Schublade.“ Sein Neffe war eins der größten Originale, die die Lüneburger Heide hervorgebracht hat, dessen Streiche damals allgemeinstes Aufsehen

Belphegor

Abenteuer - Roman

von Franz Karl Falkenberg.

25)

(Fortsetzung.)

Dann sagte Büchner in geheimnisvollem und drohendem Tone: „Morgen abend fliegen sie alle in die Luft. Sehen Sie sich die kleine Ueberraschung an, die ich für sie vorbereitet.“

Er schritt auf die Hobelbank zu, nahm eine Metallbüchse in Würfelform, die an jeder Ecke vier kleine Schraubenköpfe trug, an denen Metallfäden in der Länge von fünfzehn Zentimeter hingen. Sie waren an ihren Enden zusammengedrückt.

„Das ist eine Bombe meiner Erfindung“, sagte Büchner. „Sie enthält genug Explosivstoff, um ein sechsstöckiges Haus in die Luft zu sprengen. Infolge des Uhrmechanismus wird die Bombe in dem von mir gewollten Zeitpunkt explodieren.“

Sein Helfershelfer meinte: „Chantecoq muß aber dann auch zu Hause sein!“

Der Sekretär des Barons Papillon fuhr in seiner Arbeit fort und antwortete: „Er wird zu Hause sein.“

Hierauf schloß er den Gasmeßer und rief aus: „Morgen abend um 10 Uhr!“

„Herr Büchner“, rief der Mann im Kittel, „Sie sind ein Patentkerl!“

Aber des großen Kriminalisten Scharfsinn und Umsicht war es gelungen, auch diesen gemeingefährlichen Anschlag zu verhindern. —

Vor dem Hause von Fräulein Desroches hielt ein Taxi. Eine Frau in tiefer Trauer stieg aus dem Auto. Ihre reichen, nicht geschnittenen Haare fluteten gleich einer goldenen Kaschade unter ihrem Krepehut hervor, der von einem langen Trauerschleier umhüllt war. Die Dame hatte nichts Künstliches, nichts Modernes, nicht einmal Pariserisches an sich. — Sie bezahlte den Chauffeur. — Sie mußte ihm unbedingt ein gutes Trinkgeld gegeben haben, denn er sprang sofort vom Sitz herab, half seinem Fahrgast beim Aussteigen, stellte auf den Gehsteig vor der Haustür eine Reisetasche, hierauf wartete er, bis die Dame gekläutet und man ihr geöffnet hatte. Dann bestieg er wieder seinen Sitz.

Inzwischen erzählte im großen Salon Maurice de Louars, dessen Gesicht die Spuren tiefen Leides trugen, dem Baron und der Baronin Papillon, welche mit sorgfältig einstudiertem Ausdruck der Bestürzung vor ihm saßen, von den letzten Augenblicken Simones. Die Baronin durchrieselte ein Gefühl des Erschreckens. Ihr Gatte glaubte in seinem Gesicht den

Ausdruck des Mitleids noch stärker betonen zu müssen und bereitete sich gerade darauf vor, der Verstorbenen einen rührenden Nachruf zu halten, als der Kammerdiener erschien und ankündigte:

„Frau Mauroy ist soeben erschienen.“

Maurice de Louars erhob sich und fragte: „Die Schwester von Simone?“

„Hatte denn Fräulein Simone eine Schwester?“ rief die Baronin aus.

„Ja, in der Provinz verheiratet. Sie sah sich sehr selten.“

„Wir wollen gehen“, erklärte Baron Papillon.

„Bitte bleiben Sie doch“, protestierte Maurice de Louars. „Frau Mauroy wird sich glücklich schätzen, Ihre Bekanntschaft zu machen.“

Er ging ins Vorzimmer, wo Frau Mauroy wartete, verbeugte sich ehrfurchtsvoll und stellte sich vor: „Graf Maurice de Louars.“

Die Dame in Schwarz erwiderte seinen Gruß mit viel Würde.

Maurice de Louars fuhr fort: „Ihr Fräulein Schwester hatte die Güte, mich mit ihrer Freundschaft zu beehren.“

Er wandte sich zu Juliette und dem Kammerdiener, welche neben der Reisetasche auf einen Auftrag warteten, und sagte: „Bringen Sie das Gepäck in das Zimmer, welches Fräulein Bergen für Frau Mauroy vorbereitet ließ.“

Hierauf lud er die Dame sehr höflich ein, in den Salon zu treten. Bei ihrem Anblick standen die Papillons auf und sahen noch mitleidiger drein wie vorher. Maurice de Louars stellte vor: „Baron und Baronin Papillon — gute alte Freunde von Fräulein Desroches.“

Die Baronin Papillon ging auf die Neuangetommene zu und sagte mit weinerlicher Stimme: „Glauben Sie, gnädige Frau, daß mein Mann und ich an Ihrem Schmerz lebhaften Anteil nehmen.“

Frau Mauroy, bedrückt von einem Schmerz, den sie nur schwer beherrschen konnte, dankte dem Ehepaar mit einer gerührten Handbewegung. — Dann wandte sie sich an Maurice de Louars und sagte:

„Ich habe Ihr Telegramm erhalten.“

Tränen erstikten ihre Stimme.

Maurice de Louars bat Frau Mauroy, sich auf ein Kanapee zu setzen. — Die Dame fuhr mit tränenüberströmten Augen mühevoll fort:

„Diese arme Simone! Wir hatten uns schon seit langer Zeit nicht mehr gesehen. — Wir hatten wohl weder die gleichen Ansichten noch dieselbe Lebensauffassung. — Aber ich habe für sie immer eine tiefe Zuneigung gehabt.“

„Sie sprach mir oft von Ihnen.“

„Ich möchte sie sehen!“ erklärte Frau Mauroy.

Maurice de Louars antwortete: „Sie ruht in ihrem Atelier, wie sie es gewünscht hatte. Ich will Sie hinführen.“ Der Graf reichte Frau Mauroy den Arm. Die Baronin bat: „Wäre es auch uns gestattet, mitzukommen?“

Maurice de Louars machte ein Zeichen der Bejahung. Alle vier gingen in das Atelier. Als sie dort eintraten, betete Fräulein Bergen am Totenbette von Simone. Sie stand auf und ging auf Frau Mauroy zu, deren Hand sie drückte. — Während die anderen drei Personen im Hintergrunde blieben, führte sie die Dame zum Diwan. — Frau Mauroy betrachtete schmerzzerfüllt ihre Schwester.

„Sie ist gar nicht verändert!“ sagte sie leise.

„Sie näherte sich der Toten und drückte die Lippen auf ihre Stirn, dann kniete sie nieder und begann zu beten.“

„Gehen wir!“ sagte Frau Baronin Papillon zu ihrem Gatten. „Dieser Anblick tut mir weh!“

Maurice de Louars führte sie bis zur Eingangstür zurück — und nachdem er noch einmal ihre Beileids über sich hatte ergehen lassen, ging er wieder in den Saal zurück und drückte auf den Knopf einer elektrischen Glocke. Juliette erschien. Maurice fragte sie: „Haben Sie das Gepäck hinaufgebracht?“

„Jawohl, Herr Graf, aber ich konnte die Reisetasche nicht öffnen, weil Frau Mauroy den Schlüssel bei sich hat.“

„Gut, ich danke Ihnen.“

Frau Mauroy erschien wieder, gestützt auf den Arm von Fräulein Bergen. Sie war in Tränen aufgelöst. Die Gesellschaftsdame fragte sie: „Wünschen Sie, daß ich Sie in Ihr Zimmer begleite?“

„Ja, bitte sehr!“

Maurice de Louars kam näher und zeigte auf Juliette: „Das ist die Kammerfrau von Simone.“

Fräulein Bergen beeilte sich, hinzuzufügen: „Ein ausgezeichnetes Mädchen, sehr ergeben, das Sie sehr gut bedienen wird.“

„Ich bin sehr gebrochen“, erklärte Frau Mauroy. „Bitte, kommen Sie.“ lud die Skandinavierin sie ein. „Sie werden jetzt ein wenig ruhen.“

„Und ich“, erklärte Maurice de Louars, „ich will bei unserer Freundin wachen.“

Einige Stunden später leistete Elsa Bergen im großen Salon des Hauses von Auteuil Frau Mauroy Gesellschaft. Während Juliette den Tee servierte, erzählte sie von den letzten Stunden ihrer Schwester. Da erschien der Kammerdiener und kündigte an:

„Der Direktor der Kriminalpolizei ist hier!“

Die Skandinavierin stand ein wenig überrascht auf, während Frau Mauroy sie fragte: „Was will der denn hier machen?“

„Ich weiß es nicht. — Aber es scheint mir schwierig, ihn abzuweisen. — Wenn Sie ihn aber nicht zu sehen wünschen, dann kann ich ihn ja in ein anderes Zimmer führen lassen.“

„Nein“, sagte Frau Mauroy. „Ich ziehe es vor, dabei zu sein. Jetzt, nachdem Sie mich durch Ihren so liebevollen Trost wieder gestärkt haben, fühle ich mich stark genug, alle diese schweren Dinge durchzumachen.“

Die Gesellschaftsdame gab Dominik den Auftrag, Herrn Ferval eintreten zu lassen. Dieser grüßte Elsa Bergen und sah dann auf Frau Mauroy, die, in tiefen Schmerz versunken, sich gebückt war. Die Skandinavierin flüsterte dem hohen Beamten ins Ohr: „Das ist die Schwester von Fräulein Desroches. Sie leidet sehr.“

Ferval verbeugte sich respektvoll vor Frau Mauroy, die ihm mit einem leichten Kopfnicken antwortete. Dann wandte er sich an die Gesellschaftsdame und sagte in erstem Tone: „Ich habe einen sehr peinlichen Auftrag zu erfüllen.“

Elsa Bergen sah ihn erstaunt an. Frau Mauroy schien sich um das nicht zu kümmern, was um sie vorging. Der Polizeidirektor fuhr fort: „Obwohl der Zivilarzt die Leiche von Fräulein Desroches noch nicht untersucht hat, zwingen uns doch jetzt schon verschiedene bedenkliche Vorfälle, von denen wir Kenntnis haben, nicht zu übersehen, daß der Tod von Fräulein Desroches unter sehr verdächtigen Begleitumständen erfolgt ist.“

„Mein Herr, was sagen Sie mir da?“ erwiderte die erstaunte Skandinavierin. „Ich versichere Ihnen im Gegenteil, daß unsere arme Freundin einem Herzleiden erlegen ist.“

„Der Untersuchungsrichter teilt diese Ansicht aber nicht.“

„Darf man wenigstens erfahren, worauf die Annahme dieses Beamten beruht?“

„Ich bedaure, Ihnen darauf nicht antworten zu können. Die Untersuchung muß, bis ein gegenseitiger Antrag vorliegt, in der geheimsten Weise vorgenommen werden. Ich kann Ihnen nur sagen, daß das Gericht den Auftrag erteilt, die Beerdigung aufzuschieben, damit eine medizinische Untersuchung vorgenommen werden könne.“

„Das bedeutet eine Autopsie — —“

„Die in kürzester Frist stattfinden muß.“

(Fortsetzung folgt.)

hervorgehoben haben. Seine Briefe frohnten von Schaffhaftigkeit und hatten denselben Anfang und dasselbe Ende. Sie lauteten:

"Lieber Onkel, Du bist ein großer Sch... h... , cridi, widi, witt bum bum." Hierauf folgt der Inhalt. Zum Schluß wiederholt er dann die doch eigentümlich beleidigende Anrede: "Du bist ein großer Sch... h... , cridi, widi, witt bum bum." Dein treuer Nefte.

Als der Nachbarssohn bemerkte, daß es doch sehr unpassend und verlegend sei, so zu schreiben, erwidert er: "Du hast dir über meinen Nefsen gar kein Urteil zu erlauben, verstanden?! Weiter lesen!" Nach Beendigung des letzten Briefes dankte er und bemerkte: "Minetwegen kann das Starben nu anghahn, nu bin et taufträfen!"

Predigt ans Großstadtvoll

Von Richard Dehmel.

Ja, die Großstadt macht klein.
Ich sehe mit erstarrter Sehnsucht
durch tausend Menschendünste zur Sonne auf;
und selbst mein Vater, der sich zwischen den Riesen
seines Kiefern- und Eichenforstes
wie ein Zaubermeister ausnimmt,
ist zwischen diesen prahlenden Mauern
nur ein verbauertes altes Männchen.
O laßt euch rühren, ihr Tausende!
Einfach sah ich euch in sternklarer Winternacht
zwischen den trüben Reihen der Gaslaternen
wie einen ungeheuren Heermurm
den Ausweg aus eurer Drangsal suchen;
dann aber krocht ihr in einen beglitzten Saal
und hörtet Worte durch Rauch und Bierdunst schallen
von Freiheit, Gleichheit und dergleichen.
Geht doch hinaus und seht die Bäume wachsen:
sie wurzeln fest und lassen sich nicht züchten.
und jeder bäumt sich anders zum Licht.
Ihr freilich, ihr habt Füße und Hände,
euch braucht kein Hofmann erst Raum zu schaffen,
Ihr steht und schaffet euch Zuchtmauern —
so geht doch, schafft euch Land! Land! rührt euch!
vordrängt rückt aus! („Tide")

Die Handschuhe

Skizze von Herbert W. Patara.

Der ehrfame Bürger und Handschuhmacher Traugott Firchtenstichs holte die Kanonierstraße hinab; von den Spreckbrücken klangen bereitzelte Schüsse. Seit vier Tagen waren die ungarischen Zerkler unter ihrem Oberherrscher General Graf Habill eingezogen und ließen die freiblichen Bewohner nicht zur Ruhe kommen. Lange konnte ja die Herrlichkeit nicht dauern, denn der alte Firze würde gar bald zum Entsatze seiner Hauptstadt heranziehen. Die Besatzung hatte sich nach Spandau zurückgezogen und ihmarmierte mit den Kavaleren und Panduren an der Spree. Traugott Firze dachte mit Schaudern an die höllischen Schicksale mit ihren glattgeschorenen Schädeln und den an den Schläfen herab baumelnden, mit bunten Bändern durchlöchernten Köpfen, an die flatternden, bluterten Mäntel und die grinsenden Mongolengepäcker. Sein Bettler, Balthasar Schrott, wollte selbst gesehen haben, wie zwei dieser Unholde einen achtjährigen Knaben mit Stumpf und Stiel verzehrt hätten. Und nun da vorne das Gefecht an der Spandauer Brücke. Sollte sich die Schlacht vielleicht in der Stadt fortsetzen? Jägernd ging der Meister in seinen dümmlichen Laden zurück, um alle Wertgegenstände fortzuschaffen.

In seinem Eifer überhörte er das Hufgeklapper auf den Straßensteinen. Eine berbe Hand linnte die Türe auf. "Alle guten Götter loben Gott den Herrn!" Vor dem Erstaunen stand der Oberstabsarzt Luzifer in höchstgehener Person. Blutrot leuchtete Urtilla und Dolman. Im harten, fremdsprachigen Deutsch verlangte der Offizier — denn als solchen hatte der Berliner den Panduren erkannt — weiße Damenhandschuhe, Eilig brachte der Eingekerkerte die Ware herbei. Ein Blick durch das Ladenfenster überzeugte ihn, daß vor dem Hause ein ganzer Bull rotmänteliger Ungehener zu Pferde hielt! "Geb' er mir zehn Paar aus dem feinsten Flegelleder! Hat er verstanden?" Der Meister wachte die Ware ein. Da! Der Pandur warf fünf Goldgulden auf die Ladenplatte. "Er soll nit sagen, daß der Habill ihn beschloßen!" Dann klirrte der Ungar aus dem Laden. Draußen schwang er sich leicht in den Sattel. Die ganze Schar stob davon. Beim Abreiten bemerkte General Habill zu seinem Adjutanten: "Miß Majestät doch ein Angebinde aus Berlin mitbringen, da stel mir Majestät's Vorliebe für seine Handschuhe ein; der Preuße glaubte wohl, sein letztes Stündlein wäre gekommen, aber gute Ware führt er, das sah ich." Wie die wilde Jagd brauchte die Kavallerie um die Ecke.

In seinem Laden kämpfte der ehrfame Handschuhmacher einen schweren Kampf. Sollte er das Zerkelgeld annehmen? Es suchte ihn in den Händen, aber wenn der König davon erführe? Daß er mit dem Feind in Verbindung gestanden? Sein Auge sah bereits die nassen Kamematten von Spandau. Da — ein neuer Schreck! Beim Einordnen der Ware merkte er, daß er in seiner Angst dem Husaren zehn rechte Handschuhe gegeben. Wehe, wenn der Beizbehub den Irrtum bemerkte und denselben für böse Absicht hielt! Feuer und Brand würden wohl sein Haus vernichten und ihn selbst die Sonnen zu Lode schätzen. Und siehe, da kam schon ein Abgesandter des Oberstfeldmarschalls durch die Straße geritten. Er hatte der Sohn Beizbehubs den verhängnisvollen Mißgriff bemerkt und schickte seinen Schergen. Das war der Born des Himmels, wie es der Herr Pastor immer nannte. Im Geist sah Traugott Firzenthats Rolle schon die Gedanken auf dem Haupte; "Hier starb als Märtyrer für Preußens Größe der Handschuhmachermeister Firze." Doch plötzlich kam ihm ein Gedanke. Mit fliegender Hand packte er die zehn linken Handschuhpaare, sah sie nach den fünf Dukaten, wenn es ihm auch dabei einen Stich in der Brust gab, und erwischte beim Hinausgehen noch eine Flasche mit Wacholdergeist, die immer wohlgeschmeckt in des Meisters Greifnähe fand. Welleicht konnte er den rothemanteligen Höllegeist doch befängeln.

Wachmeister Mites Janos hatte sich bei der aufgeregten Spreckbrücke noch eine Zeitlang mit der Spandauer Invalidenkompanie herumgeschoben, dann aber rief die Trompete ihn zum Versammlungsort beim Dresdener Tore; denn in Gilmarschen rückte der müde König heran, und Habill mußte mit seiner kleinen Schar aus Berlin flüchten. Der Pandur war schlechter Laune. Er wollte noch seiner Braut, die beim General Graf Habill diente, etwas aus der Pruska'stadt mitbringen, aber der letzte Heller war beim Markender verbrunken, und der Kärntner hatte unter den färschlichen ungarischen Fährten und Drohungen jede Plünderung verboten. Da mußte die kleine Rosi wohl auf ihr Gehäuf verzichten. Während er so mütterlich dahintritt, schätzte plötzlich ein "Pruska" aus einem Hause und brühte dem verdutzt dreinschauenden Panduren eine Kaffe, außerdem fünf Goldgulden und eine bauschige Glasche Schnaps in die Hand. Ehe der Wachmeister

fiel von seinem Staunen erholt hatte, war der Bürger wieder verschwunden. Die Strafe war menschenleer, und vom Taubenmarkt knallten jetzt einige Schüsse, die dem Panduren galten. Laut lachend gab der Wachmeister seinem Hof die Sporen und sprenge weiter. "Basta! Basta!" Das war ihm in seiner zwanzigjährigen Pandurenzeit noch nie vorgekommen, daß ein Feind ihm Geschenke aufgezogen hatte. Als er am Abend heim flackernden Wachfeuer lag, öffnete er die Kaffe, und seine weiße Handschuhe, wie sie die Frau Generalzellenz trug, leuchteten ihm entgegen. Da würde die Rosi ihre Freude haben! Und fünf Dukaten konnte man beim Markender verbrunken.

Die Kaiserin lachte laut auf, als sie das verdutzte Gesicht ihres Reitergenerals sah. Sie wies mit der Hand auf die geöffnete Kaffe: "Habill! Er ist ein Genie. Bringt mir aus Berlin erzellene Handschuhe mit, bin ihm dafür sehr obligiert, aber leider sind es nur solche für die rechte Hand." Der Kopf des Generals wurde noch röter: "Halten zu Gnaden, kaiserliche Majestät! Das muß eine Verb — Wäberei der infamen Preußen gewesen sein." Die Kaiserin streckte ihm die Hand zum Kusse hin: "Gräm' er sich nit, Habill, Er hat mir eine Freund' bereiten wollen, das will ich ihm nit vergeßen." Schelmisch blühten die freudehnden Habsburgeraugen: "Nun muß Er halt nochmals nach Berlin reiten, mir die fehlenden linken Paare holen!"

Während stapfte der Graf seiner Wohnung zu. "Verschlechter Berliner Handschuhmacher, wenn ich Dich jetzt unter meinen Fäulnis hätte!" Als er sein Haus betrat, scholl ihm aus der Dienerschaft lautes Streiten entgegen. Auch hörte er das Klatschen von Händen. "Terentete, basta!" Ist denn heute überall der Teufel los? Während rief der General die Tür auf: Der Wachmeister Mites Janos rief die gedrückte Wade, und die Jungfer seiner Frau, die schwarze Rosi, stand mit zornvollem Gesicht vor dem Panduren. Mit rauchem Blick überflog Habill die Situation. "Was geht hier vor, Wachmeister?" Janos stand stramm, aber ehe er reden konnte, kam ihm die kleine Jode zuvor: "Großgejellenz, bitte, sagen Groß selbst, ob das nit zum Schönen is, bringt die dumme Eiel Handschuhe aus Hauptstadt Pruska, aber 'basta!' ausgerechnet nur für linke Hand!" Da sprang der General wie ein Panther auf den Panduren los: "Janos, woher hast Du das Zeug?" Mit flackernder Stimme berichtete der Pandur den Hergang. Drei Minuten später stürzte Graf Habill die Treppen hinab und sprang in den noch vor dem Haustor stehenden Wagen: "Sofort nochmals zu Majestät fahren!"

Maria Theresia lachte noch mehr, als ihr der General die Sache erklärte: "Er ist vollkommen rehabilitiert, Habill, seinen Pandur schick! Er mit dem Brauvel auf morgen zu mir, ich muß mich doch bei dem Wachmeister bedanken, daß er mir zu den rechten auch die linken Handschuhhand' verschafft hat."

Zitternd vor Freude stand der Fußstapfen vor seiner Königin. "Ich bin ihm obligiert und liebe tief in seiner Schuld. Aber so ich seiner Braut ein Geschenk vorweg occupiert, so muß ich ihn anderweitig entschädigen." Eine Hofdame reichte der Kaiserin eine längliche Schachtel. Maria Theresia öffnete sie; auf weißem Atlas lagen drei Rollen funkelglanzene ungarische Dukaten, und um eine Pergamentrolle waren zwei glatte, goldene Ringe gesteckt. Die Monarchin entfaltete die Schrift: Es war der Heiratskontrakt! Rührend sah die Herrscherin das glückstrahlende Gesicht des Magyaren. Der trat einen Schritt rückwärts. Der Kalpat flog von dem nahen Fenster, kahlgeschorenen Schädel, u. ein Schrei hallte durch den Audienzraum, daß die diensttuenden Hofdamen erschreckt zusammenliefen, ja, sogar der diensthabende Gardeoffizier erschrocken den gubudernen Kopf zur Tür hereinsteckte. So laut erklang des Panduren Jubelschrei: "Wivat Maria Theres!"

Die Hann', die Susann' und die Maria Ann'

Eine Dorfgeschichte mit heiterer „Moral“.

Zacharias Bendel machte seinem Namen alle Ehre. Er war fleißig und regiam wie der Bendel einer Uhr. In freien Stunden Klüster und Kirchenpieler, sonst Schuhmacher seines Reichens, hatte er urchänglich Berufsmüller werden wollen; aber seine Eltern als vernünftige Leute, die sie waren, fanden, daß er damit in die Gilden der Hungerlöhler und brotlosen Künstler gekommen wäre und ließen ihn das ehrebare Schusterhandwerk erlernen. Sie sagten sich: Leute, die für musikalische Genüsse Geld übrig haben, gibts wenige, desto mehr solche, die ihre Schuhsohlen flicken lassen müssen, und damit hatten sie recht. Daß ihr Zacharias obendrein ein ständiger Kopf war, der schon immer ein wenig dichterte und spintirierte, war kein Hindernis. Solch eine Leidenschaft ließ sich, während man unter der wassergefüllten Schusterluge lag, ganz schön betreiben, ohne daß man darüber die Hände etwa feiern zu lassen brauchte. — Hat doch Hans Sachs, der Nürnberger Poet, die vortrefflichsten Reime, Rosenplienchen und Simpsprüche ausgeheckt, ohne daß man ihn nachfragen kann, er habe auch nur etwas von alldem „Zusammengehümpelt". Auch Zacharias erwarb sich nicht nur im Schuhsticken, nein auch im Verseeren und Verseelen einen ansehnlichen Kundenkreis. Man bestellte bei ihm hochzeitliche Gedichte und Grabchriften, Fahrensprüche und anderes mehr und bei Leichenbestattungen und Taufeszen war immer auch der Dichter zugegen und bekam eine feuchte Würdigung zu kosten. Da der Schuster Bendel übrigens eine Menge Klüffigkeit bezitiigen konnte, ohne auch nur die kleinste „Kahnne" abzukommen, war er bei allen als ein verlässlicher Mensch hochgeschätzt und so war nichts natürlicher, als daß man, nachdem der frühere Küster mit dem Tod abgegangen war, einmal Zacharias zum Nachfolger bestimmte. Der damals entfernende Nebenverdienst wurde von ihm als einem unthätigen Manne auf die hohe Kante gelegt und setzte ihn schließlich in den Stand, sich nach einer Ehegenossin umzusehen.

Er stand freilich schon im Schwabenalter, war aber darum nicht weniger wählertich. So zum Beispiel sagte ihm die Jungfer Säuerlich, die schon lange ein Auge auf ihn geworfen hatte, aus zwei frühlichen Gedichten und einem Mund voller Fahrensprüche, der, wenn sie lachte, einen an einen Jann denken ließ, aus dem die meisten Latten fehlten; aber was tat, sie war kräftig und arbeitiam, eine Person mit einem modernen Herzen und obendrein mit ein paar Großen im Strumpf.

Wie ein alter Baum, der noch im hohen Sommer reichlich Ernte bringt, schenkte sie ihrem Bendel genau nach den vorjährigsmäßigen neun Monaten des ersten Ehejahres Drillinge, drei kräftige kleine Mädchen, die Hann', die Susann' und die Maria Ann'. Diese Namen erhielten sie nämlich in der

Taufe, denn ihr Vater war der Ansicht, daß, wo sie doch zusammengehörten wie die Verszeiten eines Gedichtes, auch ihre Namen einen ähnlichen Klang Klang besitzen sollten. Und wirklich war es, wie sich bald herausstellte, als seien die drei Mädels geradezu miteinander verwachsen. Nicht etwa, als ob sie äußerlich einander besonders gleich gewesen wären, wie man das von Drillingen gemeinhin vorzuziehen — hatten doch Hann' und Susann' brennendes Haar, während Maria-ann's blonde Köpfe besaß — aber zusammen hielten sie wie Best und Schwefel! So war, daß, wenn Hann' in der Schule was ausgefressen, über die Susann' dem Nachbar einen Apfel vom Baum gestohlen hatte, feilenmäßig die Mariann' dem Käsepfopf dafür in Empfang nahm und umgekehrt.

Oder aber, wenn Vater Bendel zum Beispiel wissen wollte, welche von den dreien ihm am letzten Sonntag den Schabernack gespielt hatte, ihm die Notenblätter von der Orgel fortzuschleusen, sie lieber einträchtig den Freitag in der Kammer auf sich nahmen, als die Schuldfrage zu verraten. Das kam daher, weil sie die Streiche meist zusammen ausübten und nichts voreinander vorauszuhören wollten. Die Hann', die Susann' und die Maria Ann', sie waren eine fröhliche Kumpant, der man ernstlich nicht böß sein konnte.

Als die drei heranwuchsen und knupzig wurden wie Pflanzküsse am Weihnachtsfest, so fuhr zum Umbeissen recht, waren ihnen daher die Dürchen auch keineswegs böße, sondern sogar recht gut. Standen sie angetan mit ihren Schwarzwaldhüchchen stumm in der Kirche, während der Vater auf dem Chor droben mit seinen etwas trummern Weinen die althmatische Orgel emsig in Bewegung hielt, warfen ihnen die stiftlichen Abontise mehr als einen begreiflichen Blick zu.

Besonders einer, der Sohn des reichen Talmüllers, hatte es auf die Bendelkinder abgesehen. Das wäre so schlimm nicht gewesen, war doch der Bebrecht selbst ein schmüder Würch und erbe einmal abendzeit Geld wie Heu, wenn er nur nicht auf alle drei zu gleicher Zeit sich gesetzt hätte. Hatte er indessen die Susann' zur Kirmes im Tanz geschwenkt, daß es nur so eine Art gehabt hat, so kaufte er das nächstemal der Hann' beim Jahrmirt ein Fuderbez und der Mariann' legte er Sonntags gar einen Wuchsen Welfen vork Fenster.

Das kam daher, weil ihm alle drei ausnehmend gut gefielen. Güte er der einen, der Susann' in die runden lachenden Augen, die so blank waren wie der Wühlstich vor seines Vaters Haus, so fiel ihm gleich wieder der Kirfchemund der andern, der Hann' ein, von dem er gar zu gern, war sie nur nicht so spröde gewesen, ein wenig genascht hätte — oder aber er mußte an die abschlonnen Flechten der Mariann' denken und wie niedlich der die Ringe glöckchen immer unter dem schwarzen Sonntagshäubchen vorguckten. Wer da nun meint, daß die Drillinge wegen dieses unerklärten dreifachen Bebrechters aufeinander eifersüchtig wurden, der irrt. Sie gaben sich insgemacht das Wort, ihm keinen Zoll breit irgendeine Annäherung zu erstaten, von der nicht alle drei gleichermaßen wußten.

Hätte es ihm doch sonst befallen können, sich durch die Liebhaft mit allen dreien heimlich hindurch zu wuschieren, ohne sich schließlich auch nur für eine von ihnen zu entscheiden. Dazu aber waren die Bendelkinder nicht gebaut — sie nicht.

Nichtig verfiel der gute Beschmaßrichtung hartout nicht schlußig werden konnte, auf den Ausweg, auf welchen problematische Jünglingsgemüter gern verfallen: er beschloß nämlich, erst einmal alle drei genauer zu prüfen. Diefenige, die ihm dann am meisten zusagte, wollte er heiraten. Er sagte sich also für einen der nächsten Abende bei der Hann' an und fand freundliche Zustimmung. Er lud sich für den gleichen Abend — wenn auch wohlweislich um ein Stündchen später — bei der Susann' zu Gast und wurde herzlich angenommen. Er stellte schließlich ein zärtliches Tete a tete, wieder um ein weiteres Stündchen später, der abschlonnen Mariann' in Aussicht und wurde lächelnd willkommen geheißen.

Nun muß man wissen, daß die drei Schlafkammerchen der Mädchen nicht beieinander, sondern jedes nach einer andern Gartenseite lag, somit keine von dem nächstlichen Besuch der andern etwas hätte erfahren können, hätten sie nicht selber das Geheimnis gegenseitig ausgeplaudert. Die Verabbarung ging dahin, daß sie den dreifach betanferteten Freierwerber am offenen Fenster war erwarten, ihn aber statt mit Küßen mit Badpfeifen empfangen sollten.

Der verhängnisvolle Abend kam. Obgleich Vollmond war, lag das Hausgärtchen des Schusters glücklicherweise im Schatten der alten Hollunderbäume eingebettet, so daß der Talmüller-Lebrecht von unwillkommenen Lauschern nichts zu fürchten hatte. Das Fensterchen der Hann', die er zuerst besuchen wollte, stand einladend offen. Er lehnte das Leiterchen — ein solches hatte er programmäßig mitgebracht — vorzüglich an. Beschwingt stieg er dann die Sprossen hinauf und wollte hurtig durch das enge Fensterhäuschen ins Zimmerinnere tauchen, als von irgendwo aus dem Dunkel der Stube zwei Hände anpackten und, den Behrloien festhaltend, mit kräftigen Schlägen abweichend bald auf seine linke, bald auf seine rechte Gesichtshälfte niederkräfteten. Leberaucht durch den stürmischen Empfang zog er sich demnach so schnell wie möglich zurück, nahm die Leiter und drückte sich eilends um die Ecke zum zweiten Enttäuung zu verweisen. Allein, Susann', die fest an der Reite war, sah eine nicht minder kräftige Handschrift zu schreiben als ihre Zwillingschwester. In die Klucht geschlagen reiterte er auch hier und war schon im Begriff, das ganze Abenteuer aufzugeben, als er sich besann, daß es nun doch schon alles eins sei und ihn nichts mehr überfallen könne. War die dritte auch so schlagfertig wie die zwei andern, dann konnte er ja noch froh sein, sich für keine von ihnen entscheiden zu haben; wenn es aber wider Erwarten anders kam —

Und es kam anders. Die Mariann' mit den dicken abschlonnen Zöpfen und den herzigen Krin-gelbüchchen, die Mariann' war die Güte und Sanftheit selbst, wie er nach einem Stündlein freubereitigen Beisammenseins oder auch zmeten hochzurichten festhielten konnte. Natürlich lag ihm ausgemacht, daß sie und keine andere Talmüllerin werden sollte. Gleich morgen wollte er mit dem Vater reden und dann den Freierwerber zum Schuster Bendel schicken.

Und so geschah es. Der alte Talmüller, bei dem Lebrecht als sein Einziger einen mächtigen Stein im Brett hatte, fand gegen die Braut nichts einzuwenden, schon gar nichts, wo es sich um ein so kräftiges und hübsches Mädel handelte wie die Bendelmariann'.

Daß der Schuster wiederum seinen Schmiegerjohn mit Freuden annahm, verließ sich auf sich und so wurde in Kürze Hochzeit gemacht, wozu Vater Bendel den schönsten Hochzeitspruch klererte, der ihm je gelungen war.

Die beiden Schwättern freilich — ja, die hatten in jener Nacht noch lange am Fenster gestanden und vergessens auf den Rückweg des „Geschlagenen" gewartet. Zu spät erst merkten sie den Betrug und sind seitdem spinnnefeind mit ihrer Drillingss-

schwester, der Talmüllerin. Sie trauen aber seitdem einander auch nicht mehr recht und insgemein nimmt sich jede vor, über den nächsten Freier mit der andern nicht mehr groß zu beraten, sondern ihn lieber gleich einzulassen, sobald er antlopft.

Schachspiel

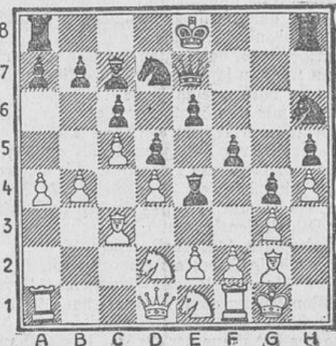
Partie Nr. 182.

Bearbeitet von P. Wächter.

Auf dem achten Kongreß des deutschen Schachverbandes in der Tschechoslowakei war der junge S. Flohr (Prag) im Meisterturnier siegreich. Die nachstehende Partie gewann er gegen R. Pitschak (Brünn), der in diesem Kampfe zweiter Preisräger wurde.

Weiß: R. Pitschak. Schwarz: S. Flohr.
1. Sg1-f3, d7-d5 2. c2-c4, c7-c6
3. b2-b3, Lc8-f5 4. d2-d3, e7-e6
5. g2-g3? (Nicht gut, denn Schwarz erzwingt durch Dd8-f6 den nicht in diesen Aufbau passenden Zug 6. d3-d4. Besser war daher 5. Lc1-b2.)
5. —, Da8-f6 6. d3-d4, Lf5-e4
7. Lf1-g2, Lf8-b4? 8. Lc1-d2, Lb4-d6
(Falsch wäre hier Le4-f3, 9. Lg2-f3, Df6-d4, 10. Ld2-b4, Dd4-xa1, denn nun würde 11. Lb4-c3 folgen.)

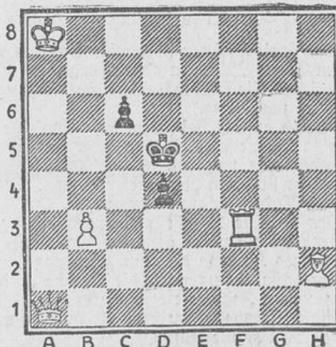
9. Ld2-c3, Df6-e7 (Macht Platz für den Vorstoß f7-f5. Schwarz erkennt sehr richtig seine Chancen am Königsflügel.)
10. Sb1-d2, f7-f5 11. 0-0, Sb8-d7
12. c4-c5, Ld6-c7 13. b3-b4, g7-g5
(Für Schwarz ist der Bauernsturm am Königsflügel jetzt natürlich gegeben, während Weiß auf der anderen Seite nicht viel erreichen kann.)
14. a2-a4, h7-h5 (Droht h5-h4 mit entscheidender Öffnung der h-Linie. Weiß wird dadurch in die Verteidigung gedrängt.)
15. h2-h4, g5-g4 16. Sf3-e1, Sg8-h6
(Siehe Stellungsbild.)



(Eine interessante Stellung, in der Schwarz bereits erheblich besser steht. Es ist schwer, für Weiß eine Verteidigung zu finden. 17. f2-f3 scheitert an Lc7-g3 mit der Drohung Df7-h4! Auch der Versuch, mit 17. f2-f4 den Angriff zu stoppen, wäre wenig ausreißend. Schwarz würde dann mit der Opfervariante g4-f3 e. p., 18. e2-f3, Lc7-g3, 19. f3-e4, d5-e4 fortfahren, wobei Weiß sich auf die Dauer nicht halten könnte, da der schwarze Angriff infolge der offenen Linien übermächtig würde. Vielleicht konnte 17. Lg2-e4, f5-e4, 18. Se1-g2 den Verlust der Partie noch hinauszögern.)

17. Ta1-a3, Le4-g2 18. Se1-g2, f5-f4!
19. g3-f4, Sh6-f5 20. e2-c4, Sf5-h4
21. e4-e5 (Damit hat Weiß zwar den schwarzen Läufer abgeschnitten, jedoch ist der Verlust der Partie bei der schlechten Königsstellung und dem Doppelbauern in der f-Linie unausbleiblich.)
21. —, Th3-f8 22. Dd1-c2, 0-0-0
23. b4-b5, Sh4-g2 24. Kg1-g2, Tf8-f4
25. b5-c6, b7-c6 26. Dc2-d3
(Eine letzte Drohung (Da6f), doch hat Schwarz bequeme Verteidigung.)
26. —, Td8-f8 27. Dd3-a6!, Kc8-d8
28. Lc3-a5, Lc7-a5 29. Da6-a5!, Kd8-e8
30. Da5-c3, De7-h4 und Weiß gab auf, denn auf 31. Dc3-e3 würde Tf4-f3! gewinnen und nach 31. Dc3-g3 und Damentausch wären die weißen Bauern fast sämtlich verloren.

Problem Nr. 182.
Von E. Pradgnat.



Weiß zieht und setzt im zweiten Zuge matt.

Kurze Schachnachrichten.

Am internationalen Schachturnier in Budapest nahmen der Karlsbader Sieger Nimzowitsch sowie Spielmann nicht teil. Exweltmeister Capablanca gewann das Turnier daher sehr sicher mit 10 1/2 Punkten aus 13 Partien. Nur in seiner Partie mit Canal hatte er nach einem Versehen mit größeren Schwierigkeiten zu kämpfen, doch gewann er schließlich auch diesen Kampf. Auch der Turnierstand der nächstfolgenden Meister entspricht den Erwartungen. Zweiter wurde Rubin-stein (9 1/2), als dritter folgte Dr. Tartakower (8), und die nächsten Plätze belegten Thomas und Vajda (je 7 1/2 Punkte). Als einziger Deutscher nahm Brinckmann (Kiel) teil. Er konnte aber mit 4 Punkten nicht über den vorletzten Platz hinwegkommen. Man hätte eigentlich ein besseres Abschneiden von ihm erwartet.

Auf dem 7. Westfälischen Kongreß in Betzdorf siegte im Meisterturnier Sandler mit 4 1/2 Punkten vor Herrmann, Hofmann und Dr. Kraemer, die je 4 Punkte erreichten.

Der Berliner Schachverband erholte bei einer Slegerefeier seine in Duisburg erfolgreich gewordenen Spieler. Der Deutschlandmeister Ahues und der neue Bundesmeister Reilstab wurden durch Ueberreichung von Plaketten ausgezeichnet. Der Verbandsvorsitzende Post würdigte dabei eingehend ihre Verdienste um das Berliner Schach. In einem anschließenden Blitturnier waren Reilstab und Wächter mit je 8 Punkten siegreich.